

HISTORISCHES CAMBERG

Beiträge zur Geschichte der Stadt Bad Camberg

Nach Texas und in alle Welt

Albert Schorn

Jakob „Abott“ Schmidt

Spuk oberhalb Cambergs

Achatius von Hohenfeld

Sanierungsgutachten Obertorturm



Nr. 36 - August 2003

Herausgegeben vom Verein Historisches Camberg e. V.

Inhalt

- 1 *VHC* Walter Lottermann
VHC intern
- 9 *Texasausstellung* Manfred Kunz
„Nach Texas und in alle Welt“
- 12 *Mitherrschaft* Erich Müller (Übertragung)
Urkunde über die erstmalige Mitherrschaft des Kurfürsten von Trier über die Stadt und das Amt Camberg
- 19 *Camberger* Michael Traut
**Zwei Cambergern Persönlichkeiten:
Jakob „Abott“ Schmidt und Albert Schorn**
- 27 *Mystisches* Stephan Herber
Heilige Plätze und Spuk oberhalb Cambergs
- 36 *Hohenfeld* Karl Dembach
Achatius von Hohenfeld
- 41 *Geißenhaltung*
**Abschrift der Kopie der dritten Camberger Bittschrift
wegen Geißenhaltens in der Kellerei Camberg**
- 44 *Frühstücksgedicht* Marie Ochs (+)
Gedicht vom Frühstückholen (1893)
- 47 *Obertorturm* Kerstin Werner / Eberhard Merkel
**Sanierungsgutachten Bad Camberg,
Obertorturm und Hohenfeldkapelle**
- 51 *Leseranfragen*

VHC intern

Das vergangene Jahr war vom 25-jährigen Bestehen des VHC geprägt (vgl. Heft Nr. 35). Vor allem die Jubiläumsveranstaltung am 25. Oktober 2002 ragte dabei heraus. Die dafür Verantwortlichen des Vereins hatten sich große Mühe gegeben, den ca. 100 Mitgliedern und Gästen einen angemessenen Abend zu bieten.

Musikalisch umrahmt von dem Gitarrenensemble der Kreis- musikschule und dem Hexentanz- chor aus Idstein unter Leitung von Heinrich Thuy, gestaltet durch den durch die Ausgrabungen in Würges aktuellen Vortrag von Dr. Sabine Schade-Lindig vom Landesamt für Denkmalpflege in Wies- baden zum Thema „Vor 7500 Jah- ren - Bauern in Camberg“, fanden die ersten Ehrungen zur 25-jährigen Mitgliedschaft statt:

Ursula Ammelung, Werner Imhoff, Fritz Karsches, Klaus Kraft, Ottheinrich Lang, Franz Motyka, Walter Mülitze, Georg Pahlow, Prof. Dr. Dr. Heinz-Willi und Mechtild Peuser, Katharina und Raimund Rühling, Dr. Peter K. Schmidt sowie Renate und Willi Wecker. Alle, auch die im Jahre 2003 Geehrten, erhielten eine

Zeichnung des Künstlers Klaus Panzner. Sie zeigt den Obertor- turm.

Kulturpreis 2002 ging an den Verein Historisches Camberg

Seinen Höhepunkt hatte der Abend in der Verleihung des Kul- turpreises 2002 der Stadt Bad Camberg gefunden. In seiner Lau- datio würdigte Bürgermeister Reitz die Verdienste des Vereins, indem er sein umfassendes kulturelles En- gagement herausstellte. Dass alle Vereinsmitglieder darüber sehr stolz sein dürfen, und dass sie dies als Ansporn zum dauerhaften Engagement verstehen, bedarf kei- ner besonderen Erwähnung. An dieser Stelle möchte wir uns sehr herzlich bei der heimischen Presse bedanken, die immer wieder und besonders anlässlich des Jubilä- ums der Berichterstattung breiten Raum gab.

Jahreshauptversammlung und Ehrungen für 25jährige Mit- gliedschaft im VHC

Am 1. April fand im Bürgerhaus in Bad Camberg die diesjährige Jahreshauptversammlung statt. Insgesamt 41 Mitglieder waren an- wesend.



Urkunde

Der Magistrat der Stadt Bad Camberg

verleiht

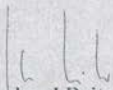
in Anerkennung seiner Verdienste auf dem
Gebiet der Erhaltung und Pflege historischer
Gebäude, Gegenstände und Kunstwerke sowie
aufgrund seines umfassenden
kulturellen Engagements

dem Verein Historisches Camberg

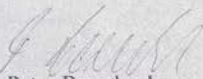
den

**Kulturpreis 2002 der
Stadt Bad Camberg**

Magistrat der Stadt Bad Camberg
Bad Camberg, den 25.10.2002



Gerhard Reitz
Bürgermeister



Peter Bermbach
Erster Stadtrat

In seinem Jahresbericht verband der Vorsitzende das Jubiläum mit den weiteren Ehrungen.

An diesem Abend konnten für ihre 25-jährige Mitgliedschaft im Verein die Ehrung entgegennehmen: die Ehrenmitglieder Helga und Friedrich Angst, außerdem Albert Bastian, Walter Becke, Karl Dembach, Ernst Enzmann, Annemie Haßler, Gottfried Herrmann, Rudolf Hoza, Bernd und Waltraud Janßen, Rosel Jung, Helmut Plescher, Roman Pflüger, Heinz Schaus, Vereinigte Volksbank (vertreten durch die Vorstandsmitglieder Ulmer und Weißenfeld). Klaus Birkenbihl (München), Karl-Heinz Braun, Fa. Hasenbach, Hans von Hatzfeld, Helmut Heil, Ria Lang, Hans Loh, Adam Martin, Helmut Rudolph, Wolfgang Scholz und Prof. Dr. Rudolf Wolf (Hünstetten) konnten an diesem Abend nicht anwesend sein. Viele aus dem Kreis der im Oktober 2002 und im April 2003 Geehrten waren bereits in der Initiativgruppe Historisches Camberg tätig. Zu ihnen gehörte auch Hans Schmitt (Köln).

Den Ehrungen ging der Dank an den Magistrat, die Presse, die Freiherr-von-Schütz-Schule und allen ungenannten Personen für die im vergangenen Jahr geleistete Unterstützung voraus.

Im weiteren Rückblick wurde auf die neue Gestaltung der Vereinsbroschüre hingewiesen. Die Anzahl der Beiträge für die letzte Ausgabe war erfreulich hoch. Deswegen kann in diesem Jahr an die Veröffentlichung einer zweiten Ausgabe gedacht werden .

In den vergangenen Monaten ist von Claudio Eckert die Aktualisierung der Homepage vorgenommen worden. Im Internet ist der Verein unter der Adresse <http://www.obertorturm.de> erreichbar.

Am 21.9.2002 fand der letztjährige Ausflug nach Speyer statt - als Kultour, einem Begriff, unter dem sich das Gesellige mit dem Kulturellen verbinden lässt. An die gelungene Durchführung werden sich viele erinnern. Einen solchen Ausflug, wie bisher, im Herbst anzubieten und zwar auch für Nichtmitglieder, daran wird festgehalten. Ziel in diesem Jahr soll die Stauferstadt Bad Wimpfen sein. Darüber hinaus wurde angeregt, auch eine reine Ausstellungsfahrt im Frühjahr neu in das Programm aufzunehmen.

Das allseits bekannte Museumsfaltblatt liegt nun auch in englischer und französischer Sprache vor.

Als unerledigt wird die Umbenennung des sogenannten „Sadony-Haus“ in „Tiefenbach-Haus“ erwähnt und die Bemühungen sollen nicht aufhören, für die Exponate zur Städtepartnerschaft in Abstimmung mit den städtischen Körperschaften einen der Öffentlichkeit besser zugänglichen Ausstellungsort zu suchen.

Trotz der Umstellung auf den Euro kann auf eine Beitragserhöhung verzichtet werden. Weiterhin beträgt der Mitgliedsbeitrag 1 Euro pro Monat. Der Mitgliederstand liegt z.Zt. bei 200 Personen. Die

Altersstruktur unseres Vereins macht es mehr und mehr notwendig, Mitglieder aus der mittleren und jüngeren Generation zu gewinnen. Der Vorsitzende nutzte die Gelegenheit, alle Anwesenden zur Mitgliederwerbung aufzurufen.

Die Reihe der Arbeitsberichte wurde an diesem Abend von Bernd Jansen, dem Sprecher der Arbeitsgruppe Museum, eingeleitet. Eine durch ihn eingeführte neue Organisationsstruktur soll die Museumsarbeit effizienter machen. Dazu gehörte die Zusammenführung von interessierten Vereinsmitgli-



25-jährige Mitgliedschaft im Verein

dern in dieser Arbeitsgruppe, die sich nun auch konstituiert hat und wieder regelmäßig zusammentritt.

Dass die von ihm mitgeteilte Besucherzahl im Jahr 2002 weiterhin rückläufig ist, konnte niemanden mehr überraschen. Trotz der Ausstellung „Dr. Lieber – eine Camberger Persönlichkeit des 19. Jahrhunderts“ und trotz der 1. Museumsnacht im Oktober, die auch nach seinen Worten einen neuen Akzent setzen sollte und im Zweijahresturnus wiederholt werden soll, waren es insgesamt 1297 Besucher gegenüber 1441 im Jahre 2001 (1700 Besucher im Jahre 2000).

Ab sofort freier Eintritt im Museum

Bernd Janßen wartete auch mit einer vom Vorstand beschlossenen wichtigen Neuerung auf. Probeweise soll in diesem Jahr der Museumsbesuch bei freiem Eintritt stattfinden können. Zu dieser Entscheidung hatte man sich entschlossen, um die durch den Kassendienst entstandenen Kosten zu minimieren. Dem wurde von der Jahreshauptversammlung nicht widersprochen.

Ebenfalls aus Kostengründen ist damit begonnen worden, das seit Jahren bestehende Außenlager in Erbach aufzulösen. Die Aussortierung hat begonnen und es ist vor-

gesehen, die geeigneten Gegenständen anderen Museen als Dauerleihgabe anzubieten. Die Hoffnung ist sicher nicht unbegründet, damit die dortige Mietfläche zu verkleinern.

Um problemloser Ausstellungen planen und durchführen zu können, hat der Verein 12 Stelltafeln angeschafft. Zum ersten Mal werden sie bei der Ausstellung „Nach Texas und in alle Welt“ zum Einsatz kommen. Weiter wurde berichtet, dass der Ausschuss für Planung und Bau der Stadtverordnetenversammlung empfohlen hat, auch den Haupteingang der Hohenfeldkapelle wieder zugänglich zu machen. Auch das verdient einer besonderen Erwähnung.

Neu in den VHC eingetreten sind: Michaela Bott, Karsten Kröller, Dr. Erika Lieber, Franz-Peter Martin, Ursula Peuser, Volker Riedel, Dr. Christoph Schade (Frankfurt), Bodo Schäfer (Runkel) und Manfred Scharnowski.

Michael Traut, Sprecher des Arbeitskreises Altstadt, ging in seinem Jahresbericht insbesondere auf den Tag des Denkmals am 15.9.2002 ein. Mit dem landesweiten Thema „Ein Denkmal steht niemals allein“ boten dessen Mitglieder Informationen vor Ort (u.a. am Marktplatz und auf dem Kirchplatz) an.

Der nächste Tag des Denkmals („Geschichte hautnah erleben - Wohnen in Baudenkmalern“) findet am 14. September 2003 statt. Die Gruppe ist nunmehr darum bemüht, Eigentümer in Bad Camberg zu gewinnen, die an diesem Tag den Interessierten die Besichtigung in ihrem Haus gestatten. Auch die Turmuhr der katholischen Kirche soll mit einbezogen werden. Außerdem wird es notwendig sein, eine Untersuchung von Schäden an alten Gebäuden durchzuführen, die durch Begrünung (z.B. durch Efeu) entstehen können. Ganz aktuell: der Wehrturm auf dem Anwesen Rosengasse 7, dessen starker Efeubewuchs in Verbindung mit den Witterungseinflüssen bereits zu starken Schäden geführt hat. Dankenswerterweise hat der Magistrat bereits die Initiative ergriffen und Sanierungsüberlegungen angestellt.

Im Mittelpunkt des Berichts des Historikerstammtisches durch Manfred Kunz stand das 15-jährige Bestehen des Stammtisches. Zu diesem Anlass lud er zu einer besonderen Gesprächsrunde ein, zu der sich im „Frankfurter Hof“ in gemütlicher Runde 22 Personen einfanden. Im zurückliegenden Jahr nahmen an den sechs Treffen durchschnittlich sieben bis dreizehn Personen teil.

Manfred Kunz erinnerte u.a. an die umfangreiche Ausarbeitung des Camberger Grund- und Gewannbuches von 1723 durch Hans Schmitt, das dem Stadtarchiv übergeben werden konnte, und an die Besichtigung der Pfarrkirche St. Ferrutius in Würges unter Leitung von Karl-Heinz Braun.

Mit Wohlwollen wird jährlich der Kassenbericht entgegengenommen. Nicht nur, weil die Qualität der Rechnungsführung hervorzuheben ist, sondern auch wegen des Kassenstandes.

Antragsgemäß wird dem Vorstand einstimmig die Entlastung erteilt.

Breiten Raum nahm in der Jahreshauptversammlung die Diskussion um die aktuelle Gestaltung der Strackgasse ein - wegen der Neugestaltung des Umfeldes am Untertorturm durch das geplante Eingangstor und wegen des geplanten Brunnens.

Walter Lottermann zeigte Folien über das vorgesehene Aussehen des Tores. Außerdem wies er auf städtische Beschlüsse hin, u.a. auf die Altstadtgestaltungssatzung der Stadt Bad Camberg von 1989, in denen die Verantwortungsträger ihren Willen zum Bewahren und Erhalten der historischen Substanz festgehalten haben. In einem am 18.4.2003 an

Magistrat, Ortsbeirat, Ausschuss für Planung und Bau verschickten Brief hieß es hierzu deutlich :“Mit dem Bau des Stadttores kann von einer historisch begründbaren Orientierung an die Stadtgestalt u.E. nicht die Rede sein (...). In ihrem § 4(2) hält die Altstadtgestaltungssatzung unmissverständlich fest, dass *das charakteristische Erscheinungsbild der Altstadt durch Neubauten nicht gestört werden darf*“.

In der anschließenden Diskussion wurde deutlich, dass die überwiegende Mehrheit der anwesenden Mitglieder dem derzeitigen Planungen kritisch gegenüber stehen. In einigen Wortbeiträgen bedauerte man, dass durch die Schaffung aufwändiger Fundamente für das Stadttor bereits vollendete Tatsachen geschaffen worden seien. Zwar verlautete, in einzelnen Gremien habe durch Publikationen und Erörterungen die Möglichkeit zur Beteiligung an der Entscheidungsfindung bestanden, jedoch wurde dem durch Vertreter des Ortsbeirates widersprochen. (Anm. d. Red.: Die Planungen eines Stadttores wurden mittlerweile von den städtischen Gremien eingestellt.)

Was den Brunnen angeht, favorisierten die städtischen Körperschaften eine Gestaltung des Brunnens, welche die sogenannte

„Atzelgeschichte“ zum Inhalt hat (z.Zt. der Jahreshauptversammlung – die Red.).

Wie auch in der Sitzung städtischer Ausschüsse, zu der der VHC geladen worden war, wird vorgebracht, dass die Geschichte von Camberg noch andere interessante Themen für die Gestaltung des Brunnens aufweist als nur die Sage (sie ist teilweise bereits am Marktplatzbrunnen thematisiert). So können sich viele Mitglieder einen Brunnen vorstellen, der z.B. die Themen „Brand in der Altstadt“, „Zunftwesen“ oder „ Städtepartnerschaften“ darstellt. Albert Bastian und Michael Traut, die bereits im Vorfeld planerisch tätig waren, stellten an diesem Abend Entwürfe zum Thema „Brand in der Altstadt“ vor und erinnerten an den früheren Nepomukbrunnen und vor allem an den Brand, der ein Teil des heutigen Altstadtbereichs an der Strackgasse 1886 in Schutt und Asche gelegt hatte.

Übereinstimmend begrüßten die Mitglieder das Aufstellen eines Brunnens an dieser Stelle, sahen jedoch noch Gesprächsbedarf bei der Ausgestaltung.

Zwei Vorträge hat der VHC für das laufende Jahr vorgesehen. Gemeinsam mit der Turngemeinde Camberg luden wurde am 27.Juni Dr. Neese aus Wiesbaden einge-

laden. Er sprach über seine umfangreiche Arbeit zum Thema „Rebellische Turnväter . Die Revolution 1848/49 und das Turnwesen in Camberg und Umgebung im 19. Jahrhundert“. Für den Spätherbst hat der VHC Herrn Dr. Zabel als Referenten gewonnen. Er wird sich mit General Kruse und seinen Besitzungen im Camberger Raum beschäftigen. Alle, auch darauf wurde gerne verwiesen, möchten sich die von Manfred Kunz konzipierte umfangreiche Ausstellung in der Hohenfeldkapelle vormerken: „ Nach Texas und in alle Welt“. Sie begann am 1. Juni und dauert bis zum 26. Oktober 2003.

Der letzte Teil der Jahreshauptversammlung gehörte wie immer

dem Punkt Verschiedenes. Es soll die Sicherung des sich im städtischen Besitz befindlichen Grabsteins der Familie Hattstein vorgenommen werden, war eine der Anregungen und mit Interesse nahmen die Anwesenden die Anregung des Vorsitzenden des Ortsbeirats entgegen, mit dessen finanzieller Unterstützung Erklärungen an ausgewählten Straßenschildern anbringen zu lassen. Selbstverständlich ist der VHC bereit, die notwendigen Kurzinformationen dafür bereit zu stellen.

In seinen Abschlussworten würdigte Walter Lottermann die konstruktive Diskussion und bedankte sich bei den Anwesenden für ihr Kommen.

Manfred Kunz

„Nach Texas und in alle Welt“

ist das Motto der diesjährigen Sonderausstellung in unserem Stadt- und Turmmuseum. Es ist ein langgehegter Wunsch, dass einiges von dem, was ich in mehr als 30 Jahren zu diesem Thema zusammengetragen habe, der Öffentlichkeit einmal gezeigt werden kann. Auch der Vorstand und unsere Arbeitsgruppe „Museum“ stehen dem Thema positiv gegenüber und so hoffen wir, dass diese Präsentation sich in die Ausstellungen der letzten Jahre erfolgreich einreihen kann.

Texas war in der Mitte des 19. Jahrhunderts das Land, wohin viele aus Camberg und der Umgebung, besonders auch aus Würges, auswanderten. Aber nicht nur in den „Einsternenstaat“, wie Texas in den USA genannt wird, zog es die Menschen aus dem Goldenen Grund. Auch Russland, Südamerika und der Mittlere Westen der USA waren die Ziele vieler Auswanderer. Auch von denen, die gehen wollten und doch hier blieben oder hier bleiben mussten, ist einiges bekannt. Schwerpunkt der Sonderausstellung ist der Weg der Auswanderung von Camberg nach

Texas, wie sich die Menschen dort einlebten, was aus ihnen wurde, bis hin zu den Besuchen, die in den letzten Jahren beiderseits des Ozeans unternommen wurden.

Mit Dokumenten aus dem Stadtarchiv Bad Camberg, dem Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Archiven aus Texas und Familiendokumenten werden die einzelnen Stationen der Auswanderungsgeschichte dokumentiert. Dazu sind zahlreiche Bilder aus dieser Zeit zu sehen.

In meiner Familie haben sich zahlreiche Briefe von Johann Preuß (Texas) und Anton Preuß (Milwaukee) erhalten. Beim Studium der Briefe stellte ich mir die Frage, was aus beiden und ihren Nachkommen wohl geworden ist.

Anton Preuß hatte keine Nachkommen. Bei Johann Preuß hatte ich bei meinen Nachforschungen Erfolg und konnte später mit Dr. Kermit Fox mehr als 600 Nachkommen in den Vereinigten Staaten registrieren. Die Briefe beider Auswanderer bildeten die Grundlage für eine umfangreiche Forschung.

1970 kamen Dr. Kermit Fox und seine Frau Jewel, geb. Preuss, erstmals von Austin/Texas nach Camberg. Nun begann eine umfangreiche Erforschung der Camberger Auswanderungsgeschichte. Mit dem Besuch der Familie Becker - Smahlik aus Columbus/Texas in Bad Camberg kam neue Bewegung in die Forschung und rundete das Bild ab.

In Texas erschien das Buch: „John Preuss, seine Vorfahren und Nachkommen“ (1983) und in Bad Camberg: „Flucht aus der Not in die Neue Welt - Bad Camberger Auswanderer im 19. Jahrhundert“ (1991).

Von diesen Forschungsarbeiten konnte Anni Balthaus profitieren. Sie erforschte die Auswanderung aus ihrer Heimatgemeinde Würges nach Texas und schloss die Forschung mit der Herausgabe ihres Buches „Auswanderungen nach Texas 1846 bis 1883 - Würgeser Auswanderer und ihre Schicksale in Texas“ ab. Von diesen ausgewanderten Familien konnte Anni Balthaus uns viele Dokumente und Bilder für die Ausstellung zur Verfügung stellen.

Die Auswertung meiner Auswandererbriefe „Preuß“ durch Prof. Dr. Peter Assion an der Philipps-Universität Marburg und an der Albert-Ludwigs Universität Freiburg

brachte neue Erkenntnisse und bereicherte die Geschichte der hessischen Auswanderung. Auch die Kontakte und der Informationsaustausch mit Dr. Hartmut Heinemann vom Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden dienten meiner Forschungsarbeit. Das Vorwort zum Buch „Flucht aus der Not in die Neue Welt“ von Prof. Dr. Peter Assion, das im Anschluss wiedergegeben wird, möge zu diesem Thema weitere Informationen geben.

Schon heute möchte ich allen Helferinnen und Helfern für ihre Unterstützung zu dieser Ausstellung herzlichst danken. Sie, verehrte Leserinnen und Leser, möchte ich zu einem Besuch der Sonderausstellung und in unser Stadt- und Turmmuseum einladen. Bringen Sie auch Ihre Freunde und Bekannten mit, der Eintritt ist frei!

Vorwort zum Buch „Flucht aus der Not in die Neue Welt“ von Prof. Dr. Peter Assion

„Die Auswanderung führte im 19. Jahrhundert Millionen Deutsche nach Übersee, die dort ein besseres Los als in der alten Heimat erstrebten. Von der Dynamik dieser Bewegung geben uns Statistiken, Graphiken, Namenslisten und neuerdings der EDV-Verarbeitung zugeführtes Datenmaterial einen Begriff - Leistungen der Aus-

wanderungsforschung, die jedoch leicht vergessen machen können, dass sich hinter Zahlen und Namen die Einzel- und Gruppenschicksale von Menschen verbergen, die mehr waren als die Opfer ihrer Umstände und mit eigenem Zutun den schwierigen Prozess des Fortzugs und des Neuanfangs in einer fremden Welt bewältigen mussten.

In der Geschichte der Bad Camberger Auswanderung im 19. Jahrhundert, die Manfred Kunz erarbeitet hat, treten uns diese Menschen entgegen. Wir erfahren von ihren wirtschaftlichen Nöten, ihren Reaktionen auf die verlockenden Nachrichten aus Nord- und Südamerika, ihren Bittgesuchen bei den Behörden und ihren sonstigen Reisevorbereitungen. Wir hören, wie es ihnen in den Häfen und auf See erging. Und es wird auch der „Salzwasservorhang“ zwischen alter und neuer Welt aufgezeigt und den Spuren der Ausgewanderten jenseits des Atlantiks nachgegangen: in der texanischen Prärie, wo sie als vom „Texasverein“ Angeworbene ansässig wurden und die Probleme früheren Siedlerdaseins meisterten. Typische Lebensläufe heben sich heraus, und durch Briefzitate sprechen die Auswanderer selbst zu uns. So wird Aus-

wanderungsgeschichte plastisch und lebendig, ohne ins Anekdotische oder rein Genealogische abzugleiten. Denn immer sind die Grund- und Rahmenbedingungen der Auswanderung mit im Blick. Und dadurch gelingt es letztlich, am regionalen Beispiel der Auswanderung aus Bad Camberg und Umgebung Grundzüge der hessischen bez. deutschen Auswanderung exemplarisch zu verdeutlichen. Wir haben wenige Regionalstudien, die dies so anschaulich leisten wie die vorliegende.

Jahrelange Forschungsarbeit in hessischen Archiven sowie in den USA gingen dem vorliegenden Buch voraus. Von den überraschenden Quellenfunden, die Manfred Kunz dabei glückten, durfte früher schon laufend das am Marburger Institut für Europäische Ethnologie bestehende, jetzt in Freiburg i. Br. befindliche „Auswandererarchiv“ profitieren. Dankbar nehmen wir nun die zusammenfassende Verarbeitung des Erforschten entgegen - in Form eines Buches, das die Auswanderungsliteratur erfreulich bereichert.

Freiburg i. Br., im November 1991

gez. Prof. Dr. Peter Assion“

Erich Müller (Übertragung)

Urkunde über die erstmalige Mitherrschaft des Kurfürsten von Trier über die Stadt und das Amt Camberg von 1564

(Haupt-Staatsarchiv Wiesbaden, Abt. 356 Nr. 1-3a, Urtext übertragen von Erich Müller)

Copie eines Vertrages zwischen dem Kurfürsten von Trier und dem Grafen Ludwig zu Stollberg - Königstein über die Abtretung des Schlosses, Amtes und der Stadt Camberg an Kurtrier 1564

Wir Johann von Gottes Gnaden confirmierter zu Ertzbischoffen zu Trier, des Heiligen Römischen Reiches durch Gallien, und das Königreich Arelaten, Ertzkanzler Churfürst, und Wir Ludwig Graff zu Stollberg-Königstein, Wertheim, Wernigerode und Ruschfort (?), Herr zu Eppstein pp. Thun kundt und zu wissen, allermeniglich und bekennen hiermit in Kraft dieses Briefes, vor uns und unsre Nachkommen und Erben:

Nachdem weyland der wohlgeborene Herr, Herr Eberhard, Graf zu Königstein p. unser Graf Ludwigen, freundlicher lieber Vetter seel. Gedächtnisses, in der zeit seines Lebens unter anderem seine Grafherrschaften, Landen, Schlössern, Städten, Flecken, Dörfern, Höfen

und Gütern auch besessen und innegehabt hat, das Schloß und Stadt Alten-Weilnau mit den nachfolgenden Dörfern: Riedelbach, Mauloff, Winden, Heimertshausen, Steinfischbach, samt dem Hubengericht zu Lauken.

Desgleichen Schloß und Stadt Camberg mit seinen zugehörigen Dörfern, als nämlich Wirgiß, Obernselters, Irbach, Schwickerhausen, Dombach und Hainchen; zudem auch den Flecken Werum (Werheim) mit den Dörfern Ansbach und Obernheim, samt der Advocacey des Klosters, zum Tron genannt.

Jede und alle Stücke neben dem wohlgeborenen Herrn, dem Grafen von Nassau des Hauses Dillenburg zum halben Teil durchaus mit allen ihren Zugehörigen, Obrigkeit, Hoch- und Niedergerichten, Rechten, Markungen, Wäldern, Feldern, Wasser, Weiden, Atzung, Schatzung, Fischen, Hegen, Jagen, Beethsteuer, Frauengeld, Bässen (niedere Gerichtsbarkeit), Hauptrecht, Renten, Zehnten, Zinsen, Gülten, Gefällen und anderen Rechten, Nutzungen, und

Gerechtigkeiten, wie die erdacht und genannt werden mögen, nichts ausgeschieden -(allein ausgenommen die zwey Schlösser Altenweilnau und zu Camberg, welche Graf Eberhardt sich allein ohne Gemeinschaft innegehabt) in Gemeinschaft bis in seinem, Graf Eberhardts Tod.

Graf zu Stollberg, Königstein und Wertheim p. und aller ob beschriebener Irrungen und Gebrechen für uns, und unsere Nachkommen und Erben eines ewigen und steten Friedens vereiniget, verglichen und amtlich vertragen, wie folgt: Zum Ersten, als sich in vorgehender Handlung gegebenen und eingenommenem Bericht soviel befunden, daß das viertel des Flekens Oberdosbach, desgleichen der Hof Neisen, auch der Dreisberg, Landstein, Sorg und der Teil an Kettern-Eschbach viel und wohlbedachtes Graf Eberhardten von Königstein wohlseligen Gedächtnis Eigenthumb und nit der zu der Lehnschafft gehörig gewesen, so haben Wir, Ertzbischof Johann anfangs Graf Ludwigen für sich und seine Erben den Dreisberg, Landstein, das Teil an Kettern-Eschbach, auch all unser Recht Gerechtigkeit und Forderung ohne Sorge, so dieser Zeit die von Stockheim in Händen haben, eigenthümlich mit eines jedem Zugehör und Nutzung zugestellt und eingeräumt.

Und derweil Er, Graf Ludewig Uns dem Ertzbischoffen, was den viertel Theil an Roßbach, auch den Hof Neissen anlangt, gutwillig gewähren und auf jetzt gänzlich beide Stück für sich und seine Erben und Nachkommen gänzlich und ewiglich verziegen (verzichten), so haben wir hinwieder uns auch der Lehnschafft des Schlosses, Stadt und Amtes Altenweilnau für uns, unsere Nachkommen und Ertzstift Trier hiermit gänzlich begeben und darauf verziegen (verzichtet) und haben bemeldt Graf Ludwigen solches Schloß ganz, auch der Stadt und Amt Weilnau samt folgenden Dörfern, als nämlich Riedelbach, Mauloff, Winden, Heimertshausen und Steinfischbach, auch dem Hubengericht zu Lauken, samt allen anderen, so ein solch Amt gehören und ermeldt, Graf Eberhardt sich und nachmals unser Ertzstift und Wir mit und neben dem Grafen zu Nassau in Gemeinschaft ingehabt, darin genutzt und gebraucht, brauchen und nutzen mögen, nichts zumal ausgeschieden, außerhalb demjenigen, so in nächstfolgenden Articul Wir uns und unserem Ertzstift außbehalten, erblich und eigentümlich zu haben und damit, als mit seinem eigenen Gut zu handeln, zu Thun und zu lassen, abgetreten und eingeräumt, zusammt demselbigen Amt, auch den anderen droben erzähl-

ten Dörfern und Stücken, anhangende Nieder- und Obrigkeit, Gerichten, Lehen und Mannschaften, geistlich und weltlich, Markungen, Wälder, Felder, Wasser, Weiden, Hegen, Jagen, Leuthe, Nutzungen, Gefälle, Gebräuche, Rechte und Gerechtigkeiten auf und unter der Erden, ersucht und versucht, wie immer sie Namen haben, benannt oder erdacht werden mögen, nichts zumal ausgenommen.

Hiergegen wollen Wir, Ertzbischof Johann auch hinfürter zu ewigen Tagen, für uns, unsere Nachkommen und Ertzstift, das Schloß, Stadt und Amt Camberg mit seinen zugehörigen Dörfern als nämlich Wirges, Obernselters, Irbach, Schwickershausen, Dombach und Hainchen, desgleichen auch den Flecken Werum (Wehrheim), samt den Dörfern Ansbach, Oberhain und der Advocacey (Gerichtsbezirk) des Closters zum Thron, mit eines jeden In- und Zugehör, Hoheiten, Obrigkeiten, Gemarken, Gerichten, Lehen und Mannschaften, geistlich und weltlich, Markungen, Wälder, Gewässer, Weiden, Hegen, Jagden, Leuten, Renten, Nutzungen, Gefälle, Gebräuche, Rechte und Gerechtigkeiten, auf und unter der Erden, ersucht und versucht, wie die immer Namen haben, benannt oder erdacht worden mögen, nichts zumal ausgenommen und alle an-

deren Gerechtigkeiten, wie die von altersher kommen, und wie Wir die ietzund in Gemeinschaft neben den Grafen von Nassau, außerhalb das Schloß zu Camberg, so Uns dem Ertzbischof allein zusteht, eigentümlich einbehalten, und nach Unserem, Unseren Nachkommen und Ertzstift Wohlgefallen und guter Gelegenheit ohne Verhinderung manniglich nützen, nießen und gebrauchen sollen und mögen.

An welchen allen auf- und hierüber geschriebenen Stücken vorgewahr Graf Ludwig, seine Erben und Nachkommen, sich an Uns, Unsere Nachkommen und Ertzstift keine Anforderung unter was Schein oder Ursach das oder wie auch die Gestalt wäre oder Namen haben möchte, weder mit oder ohne Recht in keinerlei Maßen, sondern Uns dessen alles gleich anderem, Unsres Ertzstift Eigenthumb gebrauchen lassen sollen, in allermaßen wie wir und unser Ertzstift an und in den obgemelden, und Grafen Ludwig durch uns zugestellten Stücken und Örtern jene auch unbetragt (unbedrängt), und Uns keiner Gerechtigkeit, oder Anforderung, aus was Ursach, oder unter was (welchem) Schein, Gestalt oder Namen das Geschehen oder vorgenommen werden möchte, hinwider mit anmaßen, sondern jene, sein Erbe

und die Ihren dessen alles gleich anderem, seinem Eigenthumb ruhig gebrauchen lassen sollen, als auch Graf Ludwig deren durch unseres Ertzbischof Johans Vorvorderen sel. Gedächtnisses, und Uns von den abgeschriebenen Stücken bisher empfangener Nutzung halber, Anforderungen zu haben vermeint.

So haben wir, Ertzbischof Johann für dieselbigen Ansprüche, die er oder seine Erben zu Uns, unserem Ertzstift und Nachkommen zu haben vermeinen, oder haben möchten, Ihm Graf Ludwig und seinen Erben ein- für allemal vierzehntausend Gulden, jeder zu sechzig Kreuzer gerechnet, gegen gebührlige Quittung zu entrichten und zu bezahlen bewilliget und zugesagt.

So sollen auch Wir, Ertzbischof Johann und Graf Ludwig obgenannt, ein jeder dem anderen, alle Dokumente, brieflichen Schein, Siegel, verrechnete Register, und was anderes mehr zu einem jeden in abgeschriebenen Vertrag zugeordneten Stücken dienlich oder auch widerwärtig sein mag, und jeder in seinem Theil Gewalt hat, oder haben mag, dem anderen bey gutem Treu und Glauben innerhalb zweyer Monathe zuschicken (!) sich derselben jeder zu seiner Notdurft und Gelegenheit zu gebrauchen haben.

Und sollen hiermit, und durch diesen gütlichen und gutwilligen Vertrag und Vereinigung, so Wir, Ertzbischof Johann und Graf Ludwig in selbst eigener Person miteinander abgeredet und getroffen. Alle vor dato unterschriebenen, vorgehende und vorgenommene Rechtfertigungen, Forderungen und Absprachen, so schon allbereits ein Theil gegen den anderen oder dessen Landen, Leuten, Graf- und Herrschaften, Schlösser, Städte, Flecken, Lehen und Eigenthümern und Unterthanen, Dörfern, Höfen, Gerechtigkeiten, es wäre ohne Erbschaft empfangen, Früchten, und Nutzbarkeiten, Kosten, Schäden oder Interessen von weilandt Graf Eberhardten von Königstein herrührend, in oder außerhalb rechtens gehabt, angestellt hat, auch noch künftiglich haben, vornehmen oder anstellen möchten, es wäre unter was Schein oder was Ursachen das immermehr sein oder erdacht werden könnte.

Desgleichen sollen alle Briefe, Siegel, Instrumente, Register, Rechnungen, lebendige oder andere Kindschaften, so diesem unserem getroffenen Vertrag in den geringsten zügigen Verstanden, allegirt oder geduldet werden wollten, hiermit tot, kraftlos, von Unwürdigen verbündet und gänzlich erloschen und aufgehoben sein, wie Wir zu beiden Theilen dieselben

auch hierdurch mit gemeinsamer Bewilligung und guter Wissenschaft töten, cassieren, vernichten und aufheben und darauf in beständiger Form der Rechten gänzlich und gar, daß weder Wir noch unsere Nachkommen und Erben uns derselben, oder einiges anderen Behilfs diesem Vertrag zum Nachteil in keinem Weg nit gebrauchen sollen, verzichten und begeben haben.

Dieses Alles, wie aufgeschrieben, haben Wir, Ertzbischof Johann, und Graf Ludwig, zu Anfang benannt, für Uns selbst, auch unsere Nachkommen und Erben, bey Fürstlichen und Gräflichen

Ehren, Treu und Glauben, an Eides statt, mit vorgeschlagenen und gegebenen Händen, fest, stetig, unverbrüchlich und unwiderrufflich zu ewigen Tagen, getreulich, aufrecht und redlich zu halten versprochen und zugesagt, sagen hiermit zu und versprechen in Krafft dieses Briefes.

Wir haben auch sammender Hand und unser jedweder Insonderheit hiermit wissentlich und gutwillig aller Privilegien und Beneficien der gemeinen geistlichen und kayserlichen, geschriebenen und ungeschriebenen, zudem der Lehen, Rechten und Gewohnheiten allen Gebräuchen, Herkommen, Gewohnheiten, Privilegien,

Freyheiten, Beneficien, Begnädigungen, Vestitutionen, Reduktionen, Supplikation, Appellation, Exception und allen anderen Remedien, so diesem gegenwärtigen Vertrag in einigem Weg zum Theil oder gar kränken, schwächen oder ganz auflösen möchten, die Wir, unsere Vorvordern und Eltern von römischen Päpsten, Kaysern, Concilys oder anderen Potentaten, Churfürsten, Fürsten und sonst erworben haben, oder unsere Nachkommen und Erben erlangen und erwerben möchten, Uns für uns und unsere Nachkommen und Erben erwerben und erlangen möchten. Uns für uns und unsere Nachkommen und Erben, auch der Rechtsregel, daß gemeiner Verzicht mit beide gänzlich und gar verzichten und begeben, auch dergestalt, wo uns, unsere Nachkommen und Erben schon jetzt oder künftiglich über kurz oder lang einige Begnädigung oder Beneficium, wie das Namen haben möchte, von der hohen Obrigkeit, Concilis, oder der heyiligen gemeinen Reichsstände motu proprio oder sonst aus richterlichem Amt gegeben würde, die diesem Vertrag einigen Abbruch oder Nachteil bringen oder auch gänzlich aufheben und abthun möchten, daß Wir unsere Nachkommen und Erben bey unseren Ehren, Treuen und Glauben, weder in oder außerhalb

rechtens nit gebrauchen sollen noch wollen.

Auch die Richter die anzuerinnern oder darauf zu erkennen nit schuldig sein sollen. Dann Wir uns darin für Uns, unsere Nachkommen und Erben, wie Oblauth (wie oben lautet) gänzlich verzichten und begeben.

Indem allen Gefährten und Arglist ausgeschlossen, daß zu mehr Sicherheit und Beunstigung (Befestigung) haben Wir, Johann Confirmirter zu Ertzbischoffen zu Trier und Kurfürst, und Wir, Ludwig, Graf zu Stollberg und Königstein p. Unser gewöhnliches und angeborenes großes Siegel an diesen Brief gehangen, und Uns mit unseren eigenen Händen unterschrieben.

Und dieweil dieser Vertrag mit unserm Probst Dechant und Kapitel des hohen Dom Stifts zu Trier guten Wissens und Verwilligung ist aufgerichtet und gemacht worden, so haben Wir auch unsres Kapitels Siegel zu mehrerer Befestigung hieran thun henken.

Und sein dieser Vertragsbrief zwei gleichleutend verfertigt, deren Wir Johann Confirmirter zu Ertzbischoffen zu Trier pp einen, und Wir Graf Ludwig pp den anderen zu unserem in des Handten genommen und behalten haben.

Geschehen und gegeben in unserer, des Ertzbischoffen Stadt Coblentz am 6 ten tag des Monat May, in den Jahren unseres einigen Erlösers und Seligmachers Jesu Christi 1564.

(Siegel)

(Siegel)

Johannes Confirmat, Treverensis
Ludwig, Graf zu Stollberg - Königstein

Prin. Elector

Haec Copia cum suo originali
collata verbotenus concordat ita
testor,

Ehrenbreitstein, den 29. Octob.
1615

(Siegel) J. Haußmann, Registratus



Michael Traut

Zwei Cambergern Persönlichkeiten:

Jakob „Abott“ Schmidt und Albert Schorn

Im Internet konnte ich im letzten Jahr diese Ansichtskarte ersteigern. Die Karte bzw. dieses Foto ist eine der wenigen Aufnahmen aus Camberg, die Handwerker, in unserem Fall Stuckateure, in ihrer typischen Arbeitskleidung und ihrem Werkzeug auf der Baustelle zeigen.

Kelle, Wasserwaage und Reibe-
brett sind Werkzeuge, die auch
noch heute beim Verputzen ver-
wendet werden. Den Schlitten, den
der Lehrling in der Hand hält, fin-
det man heute kaum noch, da nur
noch sehr selten echte Stuckarbei-
ten wie die Gesimse um die Fen-
ster hergestellt werden. Zu erken-
nen sind aber auch die schweren
Eimer aus Metall und Holz und der
„Speiskübel“ aus Holz, die inzwi-
schen leichteren und handlicheren
Gefäßen aus Kunststoff weichen
mussten. Bei dem für die damali-
ge Zeit typischen Holzstangen-
gerüst würde die heutige
Bauberufsgenossenschaft die Ar-
beiten sofort einstellen, da der
Seitenschutz in der ersten Etage
total fehlt und in den oberen Eta-
gen unvollständig ist, und da
Zwischenholme und Bordbrett
fehlen.

„Abott“ - Jakob Schmidt

Der Stuckateur links mit der dunklen Jacke und dem Plan in der Hand ist der Tüncher- und Malermeister Jakob Schmidt aus der Schmiedgasse.

Jakob Schmidt wurde 1888 als Sohn des Tünchermeisters und Fleischbeschauers Johann Schmidt (er gehörte vor dem 1. Weltkrieg fünf Jahre dem Magistrat an) und seiner Ehefrau „Dina“ Schmidt geboren. Von 1908 bis 1910 diente er in der „4. fahrenden Batterie des 1. Nassauischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 27 Oranien“ und nahm von 1914 bis 1918 am 1. Weltkrieg teil.

Er war in erster Ehe verheiratet mit Charlotte Kilian, die ihm zwei Kinder gebar: Änni (*1910, + 1985), die Alois Lewalter (* 1907, + 1995) aus Würges heiratete und Josef (*1913, + 1940), der mit 27 Jahren im 2. Weltkrieg gefallen ist. In zweiter Ehe war er mit Maria Thies (* 1896, + 1963) verheiratet. Aus dieser Ehe stammen vier Kinder Maria (* 1923, + 1974), die den Schneidermeister Peter Bleise in der Rosengasse heiratete, Theo (* 1925, + 1944),

der ebenfalls im 2. Weltkrieg gefallen ist, Werner (*1930), der das Malergeschäft Ende der fünfziger Jahre von seinem Vater übernahm und Helmut Schmidt (*1941, + 2003).

Jakob Schmidt legte am 17. März 1921 seine Prüfung als Tüncher- und Malermeister ab. Sein Handwerksbetrieb reichte wie bei vielen kleinen Handwerkern der damaligen Zeit nicht zum Lebensunterhalt. Neben seiner handwerk-

lichen Tätigkeit wurde eine kleine Landwirtschaft betrieben, zuerst mit einer Kuh, die auch als „Zugtier“ genutzt wurde, später mit vier Kühen. 1928 wurde deshalb neben dem Wohnhaus eine Scheune mit Stall errichtet, die wohl auch als Lager für seine Arbeitsmaterialien diente. Wie auf alten Fotos zu erkennen ist, war es damals üblich, dass zur Erntezeit die Malerlehrlinge in der Landwirtschaft aus-helfen mussten.



Jakob Schmidt beim Einzug in die Narrhalla



Haus Schorn um 1900

Bekannt wurde Jakob Schmidt als Fastnachter mit „Leib und Seele“. 26 Jahre, von 1930 bis 1956, war er Präsident des Carneval-Vereins Camberg. Man erzählt noch heute von ihm, dass er sich schon im Sommer Gedanken über die nächste Kampagne machte. Seinen Spitznamen „Abott“ der auch auf seine Kinder übertragen wurde, erhielt er von Josef Neuberger verpasst, da er als Kind seinen Vornamen Jakob nicht richtig aussprechen konnte.

Dass diese Handwerker auf dem Foto festgehalten wurden, dürfte an dem Bauwerk liegen, das sie verputzen.

Bei dem Gebäude aus Ziegelsteinen, welches im Obergeschoss schon fertig verputzt ist, handelt es sich um das Photohaus bzw. Fotostudio Schorn am unteren Eingang des Kurparkes (Mauergasse 5), das 1923 von Albert Schorn umgebaut wurde. Von ihm stammt wohl auch diese Aufnahme.

Albert Schorn

Albert Schorn wurde am 26.5.1873 geboren. Sein Vater Johann Schorn (*1829, + 1910), der in Ratingen (Düsseldorf) geboren wurde, heiratete am 10.1.1858 die Schneidermeisterin Anna Franziska Stolz (* 1830, + 1903), die in dem kleinen Haus

am Eingang zum heutigen Kurpark eine Schneiderei betrieb. Teilweise hatte sie drei Beschäftigte eingestellt.

Aus der Ehe gingen fünf Kinder hervor: Anna (*1860, +1943), sie heiratete Franz Schmidt (*1858, +1937, der ältere Bruder von "Abott" Jakob Schmidt), Jakob (*1864, +1922), Karl (* 1867, er lebte später in Frankfurt), Margaretha (*1869, sie lebte später in Frankfurt-Nied) und Albert.

Albert Schorn war von Beruf Postschaffner, später Postoberschaffner. In seiner Freizeit widmete er sich dem damals noch jungen Medium der „Photographie“. 1895 gründete er sein „Photographisches Atelier“ am Neumarkt, war aber weiterhin als Postschaffner tätig.

Dass die Situation vieler Camberger Plätze, Ensembles, Straßen und Gebäude, aber auch das Leben in den Camberger Vereinen, das Geschehen an Fest- und Feiertagen sowie den dunklen Tagen der Kriegszeit und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft heute noch lebendig ist, verdanken wir seinen unzähligen Aufnahmen und seinen Erzählungen in seinen drei Chroniken „*Camberg in Wort und Bild*“, 1904; „*Kriegs-Chronik der Stadt Camberg*“, 1921; „*Cambergs*



Margarethe und Albert Schorn

Chronik 1918-1945 aus glücklichen und traurigen Tagen“. Auch die beiden Bücher „*Bad Camberg in alten Ansichten*“ von Günter Welter und „*Bad Camberg in alten Ansichten, Band 2*“ von Friedrich Angst wären ohne seine Ansichtskarten aus Camberg und Umgebung nicht möglich gewesen. Mit seinem Ziel, „*Cambergs Land und Leute am Anfang des 20. Jahrhunderts unseren Nachkommen für alle Zeiten in Wort und Bild festzuhalten*“, hat er vielen Cambergern eine große Freude bereitet und Camberg einen großen Schatz von Erinnerungen bewahrt.

Wegen seiner Verdienste für die Stadt Camberg wurde im Sommer 2002, anlässlich des 75-jährigen

Kurjubiläums, der Fußweg von der Mauergasse zum Gesundheitszentrum (ehemaliges Badehaus bzw. Kurmittelhaus) nach ihm benannt.

Verdienste für die Stadt erwarb er aber nicht nur als Historiker bzw. Fotograf, sondern auch als ehrenamtlicher Stadtverordneter und Stadtrat in der Zeit von 1914 bis 1933. In dieser Funktion und als Gründungsmitglied des „Kur- und Badevereins“ engagierte er sich an der Seite von Bürgermeister Johann Pipberger für die Einführung der Kneippkur in Camberg, die am 26. März 1927 mit einem Vertrag zwischen dem Magistrat und dem „Kur- und Badeverein (Kneipp)“ geboren wurde.

Als Vorstandsmitglied des Lieber'schen Hospitals setzte er sich auch für einen Anbau an das Krankenhaus ein, da die Kneipp-



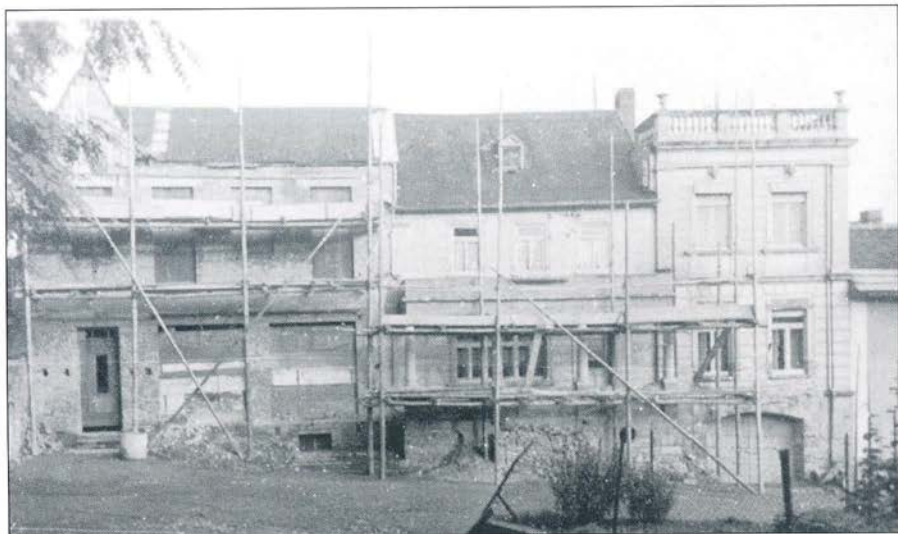
Haus Schorn um 1904

kur glänzende Erfolge hatte und die Nachfrage von Kurgästen nach Unterbringung immer größer wurde. Dieser Anbau sollte allein der Kneippkur dienen. Nach vielen Querelen konnte im Herbst 1929 mit dem Anbau begonnen werden, wegen fehlender Finanzmittel wurde er aber nur bis zum Erdgeschoss ausgeführt.



Haus Schorn um 1945

Jahrelang war Albert Schorn auch als Schriftführer im Vorstand der Turngemeinde tätig. Im Jahre 1925 wurde er hier zum Vorsitzenden der Baukommission für den Bau einer neuen Turnhalle auf dem Turnplatz „Hinter der Burg“ gewählt. Sein Ziel war es, eine Halle zu errichten, die nicht nur für die Veranstaltungen der Turngemeinde, sondern auch für sonstige Darbietungen verwendet werden sollte. Jugendpflege, Theaterbühne, Wannen und Brausebäder für die Sporttreibenden, aber auch für die allgemeine Bevölkerung sowie Turnunterricht der Schulen, waren seine weitblickenden Ziele,



Haus Schorn um 1948



Haus Schorn um 1956

die mit diesem Bauwerk verwirklicht werden sollten. Da die Camberger Saalbesitzer und verschiedene Geschäftsleute gegen die Ausführung der schon erstellten Planung waren, wurde auf die Errichtung der Turnhalle verzichtet, die nach seiner Ansicht *„eine Zierde für die Stadt und der zwei Jahre später entstandenen Kneippkur, sowie der ganzen Bevölkerung von Camberg und Umgebung von großem Vorteil gewesen wäre. So kommt es, dass heute, 1946, Camberg außerstande ist, einen Saal aufzuweisen, in dem eine Versammlung, geschweige eine größere Festlichkeit, abgehalten werden könnte. Es muss sich mit einer Baracke begnügen“*.

Nicht vergessen werden sollte, dass sein Jahrgang, die „Ewig Fünfziger“ 1927 die Tradition begründeten, dass an Pfingsten die Jahrgänge ihren 50. Geburtstag gemeinsam feiern.

„Nur die Liebe zur Vaterstadt trieb mich zur Schriftstellerei“ schrieb Albert Schorn 1904 im Vorwort zu seiner ersten Chronik. Mit der Liebe zu seiner Vaterstadt hat er neben seiner Schriftstellerei einiges in Camberg bewegt und bewirkt.

Dieses Engagement wäre ohne seine Familie nicht möglich gewesen.

Am 14.1.1902 heiratete er Margarethe Marx (* 1876, +1950). Er hatte mit ihr sechs Kinder: Albert (*1902, +1924), Adam (*1904, +1991, er übernahm das Fotoatelier und war verheiratet mit Auguste Kausch *1914), Margarethe (* 1906, +2002, sie heiratete Karl Hofmann und lebte in Limburg), Josef (*1909, +1994, er heiratete Betty Schuster und lebte in Bochum), Karl (*1911, er wurde nur 7 Monate alt) und Willi (*1913, +1998, er heiratete Gertrud Rauch und wohnte in Erbach).

Albert Schorn starb am 30.09.1955

Quellen:

Albert Schorn, Camberg in Wort und Bild, 1904

Albert Schorn, Kriegschronik der Stadt Camberg, 1921

Albert Schorn, Cambergs Chronik 1918-1945 aus glücklichen und traurigen Tagen

70 Jahre Kneippkur Bad Camberg 1927 - 1997, Herausgeber Kurverwaltung Bad Camberg

75 Jahre Kur- und Verkehrsverein Bad Camberg e.V., Jubiläumsausgabe 2002

Danken möchte ich Brigitte Thies, Werner Schmidt und Charlotte Schwittlinsky für die vielen mündlichen Mitteilungen und Daten.

Beruhigt geniessen.



Geniessen Sie in Ruhe kulturelle Events und verlassen Sie sich darauf, dass wir Ihre finanziellen Dinge gewissenhaft und professionell für Sie regeln.



Vereinigte Volksbank eG Limburg

65549 Limburg - Werner-Senger-Straße 8 - Tel. 06431-2906-0 - Fax 06431-290699

email: info@vvblm.de - www.vvblm.de

Heilige Plätze und Spuk oberhalb Cambergs

Ein Projekt

Im Folgenden möchte ich der Frage nachgehen, ob der Standort der Kreuzkapelle bzw. der Kapellenberg schon in vorchristlicher Zeit ein Heiligtum war und wer oder was dort gegebenenfalls verehrt wurde. Ich werde hier keine beweisbaren Ergebnisse vorlegen können, daher ist dieser Aufsatz eher als Anstoß für den Beginn einer Diskussion zu verstehen. Sicher bin ich mir aber, die Berechtigung einer solchen Fragestellung begründen zu können.

Seit dem Zeitalter der Aufklärung, und noch mehr seit der Veränderung der Welt durch die Industrialisierung, wird die alte Erzählform der regionalen Spukgeschichte nicht mehr weitergegeben. Der neue Umgang mit diesem traditionellen Thema besteht darin, dass die Geschichten als Hirngespinnst oder Ammenmärchen abgetan werden, und folglich brach dann die Erzähltradition ab, weil die Überlieferer verstummten. Dass es dennoch ein echtes Bedürfnis nach Berichten über das Übernatürliche gibt, beweisen die neuen Mc-donaldisierten Formen des Sujets, der Halloweenbrauch ebenso wie die Geschichten von Mittel-

erde. Auch „Bibi Blocksberg“ ist ein Versuch, ein Bedürfnis nach Gruseln für den Massengeschmack harmlos und goutierbar zu machen.

Nein, ich glaube nicht an Spuk, Hexen und Geister - wohl aber glaube ich daran, dass die alten Geschichten, vor allem wenn sie an bestimmten Orten „kleben“, häufig Informationen über die Geschichte beinhalten.

Das lässt sich so belegen: An exponierten Plätzen finden wir oft Bauwerke (Burgen, Kirchen usw.) unter deren Grundmauern wir ältere Fundamente finden, weil die Besonderheiten der Lage auch schon vor Jahrhunderten oder Jahrtausenden bedeutend oder strategisch wichtig waren. Egal ob wir feststellen, dass Weilburg über den Resten eines keltischen Oppidums erbaut ist, dass die Trasse der A 3 in unserem Heimatgebiet über der Trasse der mittelalterlichen Hohen Straße (ebenfalls von Köln nach Frankfurt) liegt, oder dass die kath. Pfarrkirche Cambergs über den Fundamenten der gotischen Vorgängerkirche errichtet wurde (Was mag da drun-

ter sein?), immer wieder entstand am gleichen Ort bei entsprechender Exposition eine ähnliche Nutzung.

Ein Bereich, wo die immer wiederkehrende Nutzung und Interpretation eines Platzes ganz besonders deutlich zu erkennen ist, sind Kirchen, Kapellen und Wallfahrtsorte, die außerhalb der Städte und Dörfer liegen. Sie liegen meist an exponierten Stellen wie Felsen, Hügel, Inseln und oft an oder über Quellen. Die Forschung kann mit Dokumenten oder durch die Archäologie dann oft belegen, dass solch ein Platz auch schon in vorchristlicher Zeit eine religiöse Bedeutung hatte, dass hier ein Heiligtum stand oder geopfert wurde.

An dieser Stelle meiner Ausführungen wird man im Heimatgebiet an die Kreuzkapelle denken, sie ist das weithin sichtbare Wahrzeichen des Goldenen Grundes, und allein ihre Lage zwingt mir die Frage auf, ob dort schon vor dem Bau von 1682 bzw. 1725 (heutige Gestalt) ein „Heiligtum“ stand. Überliefert ist, dass dort zuvor eine Einsiedelei mit einer kleinen Kapelle war.

Einsiedler waren angewiesen auf die Gaben mildtätiger Menschen, welche sie besuchten. Die Besucher hingegen erwarteten da-

für eine Gegenleistung in heilsgeschichtlichem Zusammenhang. Die Eremiten suchten also die Einsamkeit, gleichzeitig waren sie aber aus Gründen der Existenzerhaltung wie auch ihrer heilsgeschichtlichen „Funktion“ nach auf Besucher angewiesen. Nach christlicher Lehre ist der Eremit nämlich nicht der Heilige, sondern nur ein Vermittler für das Heilige und somit braucht er nach mittelalterlichem Denken auch etwas Dingliches, was die Verbindung mit dem Göttlichen erfahrbar macht. Dies ist zunächst seine Kapelle als geweihter Ort, dazu kommt oft eine Legende. Wie im Abschnitt zuvor schon angesprochen, haben heilige Orte außerhalb menschlicher Siedlungen aber ein zähes „Leben“ und überdauern oft Völkerwanderungen und Christianisierung. Ist es daher denkbar, dass Eremiten zu einem Platz gingen, der eine Tradition im Zusammenhang mit dem Übernatürlichen hat? Die wichtigste Aufgabe des Eremiten ist das Gebet. Das Gebet ist nach mittelalterlichem Verständnis an geheiligten Plätzen aber „wirksamer“ als an profanen. Daher kann vermutet werden, dass Eremiten sich häufig an Plätze zurückzogen, welche schon eine „heilige“ oder „magische“ Vergangenheit besaßen. Aus der Vita einiger Heiliger ist sogar überliefert, dass sie sich zur Sühne

an Plätzen niederließen, die ehemals heidnische Kultstätten waren.

Alle diese Überlegungen sind keine Beweise, sie sprechen aber nicht gegen eine Vermutung, dass die Kreuzkapelle an einem sehr alten geheiligten Platz steht. Gibt es weitere Argumente für diese Vermutung?

Der Grundriss der Kapelle variiert das griechische Kreuz mit vier gleichförmigen Kreuzesarmen und weist so auf den Tod (Christi) hin. Zum Camberger Kirchenschatz gehört auch eine Kreuzesreliquie, die, wenn auch nicht in der Kreuzkapelle aufbewahrt, dann doch oft dort ausgestellt wurde. In der Krypta befand sich eine Wachsplastik des gestorbenen Christus. Das Kreuz ist also hier weniger das Siegeszeichen des Auferstandenen, sondern eher das Zeichen von Folter und Tod. Das belegen auch die „Sieben Fußfälle“ (Darstellungen der Passion Christi), die 1700 n. Chr. entlang des Prozessionswegs von Camberg zur Kapelle errichtet wurden.

Der Erzengel Michael wird nach mittelalterlichem Verständnis als Patron der Sterbenden und der armen Seelen im Fegefeuer verehrt. Ihm sind Friedhofskapellen und Beinhäuser geweiht. Überall in Europa gibt es Plätze, die ganz

bedeutende Michaelsheiligtümer sind: Der Mont St. Michel und Le Puy in Frankreich oder das Kloster St. Michael in Siegburg. Wer auch nur eine der Stätten kennt, der weiß, dass dort immer im flachen Gelände eine Kirche auf einem einzelnen steil aufragenden Berg oder Felsen steht. Heiligtümer, die oben auf einer steilen Bergzinne stehen, sind dem Himmel schon sehr nah. Bergspitzen sind also für den Kontakt mit dem Göttlichen, besonders aber für die letzte Reise des Menschen in den „Himmel“ sehr wichtige Plätze.

Mindestens für Frankreich kann man sagen, dass die großen Michaelsheiligtümer immer auf Bergspitzen stehen und auf den Resten vorchristlicher Heiligtümer gebaut sind. In Le Puy war das ein Heiligtum des Merkur gewesen. Interessant ist dabei, dass Merkur der Götterbote ist und mit Flügeln (am Helm und an den Sandalen) dargestellt wird. St. Michael ist, wie schon gesagt, der Totenführer, der die Seelen ins Jenseits geleitet. (Dass Engel als geflügelte Wesen dargestellt werden ist bekannt.) Wie Merkur ist übrigens auch St. Michael der Patron der Kaufleute.

Auch die gotische Totenkapelle auf dem Limburger Domfelsen (links neben dem Dom über dem

Abgrund zur Lahn) ist St. Michael geweiht. Nördlich der Alpen waren die Heiligtümer des Hl. Michael vor der Christianisierung oft Kultplätze des Wotan, dem Wind- und Totengott der Germanen. Interessant ist hier, dass Wotan in christlicher Ausdeutung zum Teufel wurde und dieser wurde ja nach christlicher Überlieferung von St. Michael besiegt und aus dem Himmel gestürzt. So konnte Michael, wie es scheint, Wotan als Totenführer ersetzen und gleichzeitig seine Kultplätze übernehmen. Hier muss ich aber abschließend betonen, dass die Kreuzkapelle kein Michaelsheiligtum ist, wohl aber ein Bergheiligtum, das dem Leiden und Sterben (Christi) geweiht ist!

Östlich der Kreuzkapelle liegt im Tal Schwickershausen mit seiner Kirche, erbaut 1787, es wird aber schon 1337 eine Kapelle am gleichen Platz erwähnt. Diese war dem Hl. Märtyrer Georgius geweiht. Dies ist der Heilige Georg, der Drachentöter: durch die Betonung des Märtyrers wird aber mehr der Aspekt des Leidens als der des ritterlichen Helden hervorgehoben. Georg ist als Drachentöter dem Satansbezwiner Michael sehr ähnlich, nicht nur in der Art der überlieferten bildlichen Darstellungen. Allerdings ist die Verehrung des ritterlichen Georg erst im 12.

Jahrhundert aufgekommen, davor wurde der populäre Heilige als Märtyrer (in der orthodoxen Kirche als Erz- oder Großmärtyrer) verehrt, der wegen seiner äußerst langen und qualvollen Folter als Patron der Kranken und Sterbenden sowie gegen die Macht des Satans angerufen wurde. „Wenigstens“ am Fuß des Kapellenbergs lässt sich also die Verehrung eines Heiligen mit einer fast ähnlichen „Funktion“ wie die des Erzengels Michael nachweisen. Allerdings muss hier einschränkend gesagt werden, dass wir uns nicht weit entfernt vom Limburger St. Georgsstift befinden, so dass ein Bezug zum Heiligen Georg allein noch nichts außergewöhnliches ist. Auch für Camberg ist eine Georgenkirche (mit Friedhof!) belegt.

Interessant ist die Lage der Schwickershäuser Kirche, sie steht wie ihr Vorgängerbau außerhalb des Dorfes durch den Dombach von diesem getrennt, erhöht auf einem Absatz, schon im Hang des Kapellenbergs. Die Lage außerhalb des Dorfes sollte bei einem so kleinen Ort nicht überbewertet werden, aber auch dies lässt eher an eine Wallfahrtskirche als an eine Dorfkirche denken. Und tatsächlich, nach Müller „Geschichte von Stadt und Amt Camberg“ wurde vom Erzbistum Trier Ende des 18.

Jahrhunderts die jährliche Wallfahrt der Camberger nach Bornhofen verboten, statt dessen pilgerte man ab 1784 nach Schwickershausen. Dieses Verbot resultiert aus der Aufnahme von Ideen der Aufklärung im Katholizismus: Wallfahrten galten auch den Kirchenoberen als unnütze Zeitverschwendung, daher wurden alle, die länger als zwei Stunden dauerten, verboten. (Wie bei der zeitgleichen Verlegung der Kirchweihfeste im Goldenen Grund auf den Spätherbst nach dem Abschluss der Ernte, dürfte bei diesen Entscheidungen nicht nur die Aufklärung, sondern auch Furcht vor Verminderung des Steueraufkommens eine Rolle gespielt haben!)

Da das Bedürfnis der Menschen aber nicht verboten werden konnte, wurde die Wallfahrt der Camberger nach Schwickershausen eingeführt. Zu fragen ist hier, ob sich ein neues Wallfahrtsziel so ohne weiteres finden und einführen ließ, oder ob hier nicht einfach „umgeleitet“ wurde zu einem schon bekannten, aber im Verhältnis zu Bornhofen „minderen“ Wallfahrtsziel. Zu einer Wallfahrt gehört ein Gnadenbild oder eine Reliquie, auch eine gute Legende zu ihrer Entstehung und ihrer „Wirksamkeit“ muss bestehen.

Ließe sich all das in der Zeit der Aufklärung am Vorabend der Französischen Revolution neu „erfinden“? Es muss vermutet werden, dass die Wallfahrt nach Schwickershausen 1784 schon eine ältere Tradition hatte.

Zur Erinnerung: Die Kirche von Schwickershausen befindet sich am nordöstlichen Fuß des Kapellenbergs, fast noch in Rufweite unterhalb der Kreuzkapelle. Das dort verehrte (leider gestohlene) Gnadenbild aus der Barockzeit war eine Pieta, eine Darstellung der Gottesmutter mit ihrem toten Sohn. Es kann Zufall sein, ist aber dennoch bemerkenswert, dass auch hier Leid und Tod im Vordergrund der Verehrung stehen.

Nach Norden setzt sich der Kapellenberg als ein Plateau fort, ehe er zum Dombach hin steil abfällt. Hier ist ein schmales, sich von West nach Ost erstreckendes Waldstück, der Heiligenwald (Heljewald). Vom Heiligenwald wird gesagt, dass es dort spukt. Es wird berichtet, dass Leute dort Geistererscheinungen gesehen haben.

Somit befinden sich im Bereich des Kapellenbergs schon drei Plätze mit einer besonderen Beziehung zum Übernatürlichen: zwei „heilige“ Plätze und ein Spukplatz. Am Beginn meiner Ausführungen sag-

te ich, dass ich nicht an Spuk glaube, wohl aber daran, dass es oft eine historische Wahrheit in der Überlieferung gibt. Wenn nach Lage der Fakten vermutet werden kann, dass der Kapellenberg als „heiliger“ Platz auch schon in vorchristlicher Zeit eine religiöse Bedeutung hatte, so passt der Spukplatz in Rufweite zum Heiligtum: die Gottheiten der vorchristlichen Zeit wurden bei der Christianisierung zu Heiligen oder Teufeln „umgebogen“, so wie Elemente des Wotan zum Totenführer Michael und zum Satan wurden. Dies war auch nicht unlogisch, da die alten Gottheiten bereits immer beides beinhalteten, die Gnade und den Terror. Wozu sonst mussten sie mit teilweise blutigen Opfergaben besänftigt werden?

Ferner gilt auch bei den Kirchen des Mittelalters die Nordseite als die vom Bösen gefährdete Seite, an dieser Seite brachten die Baumeister die Schreckmasken zur Abwehr des Bösen an, wie an der Nordseite des Limburger Doms gut zu sehen ist. Der Norden ist die der Sonne abgewandte Seite, die Seite, wo das Böse und die Dämonen Macht haben. Der Heljewald befindet sich nördlich des Heiligtums der Kreuzkapelle.

Über den Inhalt der Spukgeschichten um den Heljewald ist mir

wenig bekannt. Aus einer Aussage meiner Mutter weiß ich nur, dass dort Erscheinungen gesehen wurden, letztmals in der Zeit um oder nach dem Ersten Weltkrieg. Ich glaube mich daran zu erinnern, dass meine Mutter irgendeine Verbindung zwischen Geistererscheinung und Notzeiten erwähnte. Es wäre sehr wichtig, hier Näheres zu erfahren.

Der Kapellenberg wird von zwei Seiten (Nord und Ost) vom Dombach umflossen. Die Herkunft des Namens für den Bach und das gleichnamige Dorf kann etymologisch als „Totenbach“ identifiziert werden. Die alte Schreibweise war „Dodenbach“ oder „Dodinbach“, ein Zufluss des Dombachs wird noch 1789 „Todtenbach“ genannt. (Ulrich Lange in „Camberg 700 Jahre Stadtrechte“) U. Lange deutet den Namen mit der Nähe zu den 700 bis 450 v. Chr. angelegten rund 130 Hügelgräbern im Bereich des Fischbacher Kopfes und des Totenkopfes an der jetzigen Hochtaunusstraße. Beide Gräberfelder befinden sich südöstlich des Kapellenbergs in drei bzw. fünf km Entfernung auf dem welligen Plateau, welches sich unterhalb der Tenne vom Fischbacher Feld bis zum „Waldschloss“ in Ost - West - Richtung und dann nach Norden abknickend zur Kreuzkapelle erstreckt.

Die Wohnungen der Menschen der Hallstattzeit, welche dieses Gräberfeld nutzten, befanden sich aber nicht auf der Höhe, nicht im Dombachtal und nicht im Kessel von Fischbach, sondern in der Niederung, an den sanften Hängen des Emsbachtals. Dort ist es wärmer und es gibt den fruchtbaren Lößboden. Die Bestattungen aber fanden in der Höhenlage, etliche Kilometer entfernt von den Siedlungen statt. Wahrscheinlich lagen die Gräberfelder entlang einer alten Straßenverbindung vom Tal des Emsbachs auf das besagte Plateau und über die Tenne und Usingen in die fruchtbare Wetterau.

Auch entlang der Rennstraße (Hasselbach - Mauloff) gibt es solche Gräberfelder. Es lässt sich also mit Sicherheit sagen, dass die Menschen im fruchtbaren Tal wohnten und ihre Toten auf einem Höhenrücken hinter der Kreuzkapelle bestatteten. Warum schafften sie die Toten so weit weg von ihren Siedlungen? Hatten sie Angst vor ihnen oder sollten sie dem Himmel näher sein? Die Gräber liegen vom Goldenen Grund aus gesehen im Osten, dies ist die Richtung des Sonnenaufgangs, nicht des Untergangs. Spielten Vorstellungen von einer Auferstehung eine Rolle?

Die Situation wird in der „Edda“, einer Liedersammlung aus germanischer Zeit, in gleicher geographischer Weise beschrieben: In dem Lied „Balders Träume“ heißt es in der vierten Strophe:

Da ritt Odin

ostwärts vors Tor,

dort wo er wusste

der Wölwa Hügel.

(Grabhügel)

Ein Wecklied sang er

der Weisen da,

bis auf sie tauchte,

Totenwort sprach:

Ich möchte hier nichts hineininterpretieren, die Gedichtzeilen sollen nur belegen, dass auch in germanischer Zeit, wie zuvor bei den wahrscheinlich keltischen Errichtern der Hügelgräber, die Gräberfelder östlich der Wohnstätten angelegt wurden. Dass der Odin der Nordgermanen identisch ist mit dem Wotan der Südgermanen, ist aber bemerkenswert.

Jedenfalls stellt sich die Situation so dar, dass die Siedlungen im Tal des Emsbachs sind, darüber steht der Kapellenberg, der möglicherweise einem religiösen Kult

gewidmet ist, welcher mit dem Totenkult oder Totengedenken in Verbindung gebracht werden kann und dahinter, in angemessener Entfernung, befinden sich die Gräberfelder. War der Platz der Kreuzkapelle ein Übergang ins Totenreich?

Südlich des Waldschlosses fällt das Plateau ab - die Rehmacht (Römacht oder Rembach). Otto Schöfer bringt diesen Flurnamen mit dem alten Wortstamm „Re“ oder „Reu“ in Zusammenhang, mit der Bedeutung Leichnam oder Grab. Er verweist bei der Erklärung auf die Nähe zum Gräberfeld am Fischbacher Kopf. Ergänzend möchte ich darauf hinweisen, dass das Plateau der Kreuzkapelle und seine südöstliche Fortsetzung somit nach Norden, Nordosten und Süden, also fast nach drei Seiten von Bächen begrenzt wird, die den Tod im Namen führen.

Auf diesem Plateau gibt es noch einen weiteren geheimnisvollen Platz, Dippelches Wies, ein Hexentanzplatz. Er befindet sich südöstlich der Kreuzkapelle, nördlich des Fischbacher Kopfs mit seinem Gräberfeld. Die ehemalige Waldwiese ist jetzt mit Fichten bestanden. Nach der Camberger Überlieferung wie auch nach Aus-

sagen der Hexenprotokolle war hier ein Hexentanzplatz.

Da der Hexenglaube wenigstens zum Teil ganz reale Wurzeln in vorchristlichen schamanischen Praktiken hat, welche nach der Christianisierung verteufelt wurden und dennoch bis ins Mittelalter verborgen weiterbestanden (Der Kontakt mit den alten Gottheiten wurde als Umgang mit dem Teufel umgedeutet!), könnte es sich also auch hier um einen Platz handeln, der in einer religiösen Beziehung zu den anderen Kultorten auf dem Plateau gehört. Schamanen nennt die Völkerkunde die Priester und Heiler, die bei Naturvölkern früher „Medizinmänner“ genannt wurden. Ein wesentlicher Teil ihrer Praktiken war die Trance, um in Kontakt mit dem Göttlichen zu treten. Hier im Bereich der Hexerei (sowohl des Schamanismus wie auch für den Aberglauben des Hexenwahns) gibt es aber keinen öffentlichen, sichtbaren Kult, sondern einen verborgenen, geheimnisvollen.

Von den natürlichen Gegebenheiten ist Dippelches Wies eine sumpfige Pflanze, eine feuchte Waldwiese mit einer Quelle, von der ein steil abfallendes kleines Tal ins Dombachtal ausgeht.

Somit habe ich meinen bisherigen Kenntnisstand vorgetragen und die Fakten spekulativ miteinander verbunden. Ich will hier nochmals betonen, dass die Darstellungen keine Ergebnisse, sondern Thesen, eigentlich Fragestellungen, sein sollen!

Um weiterarbeiten zu können, bin ich auf Informationen angewiesen:

- Dazu gehören alle Geschichten, die sich mit lokalem Spuk beschäftigen, besonders im Zusammenhang mit Dippelches Wies und dem Heljewald.

- Gibt es noch Informationen über Menschen (meist Frauen) die mit dem Übernatürlichen in Kontakt standen? (Ich weiß, dass es die noch Anfang des 20. Jahrhunderts in Camberg gab.)

- Wie sah das Umfeld der Kreuzkapelle aus? Da gibt es zum Beispiel einen Brunnen oder eine Quelle im Keller des ehemaligen Küsterhauses. Was waren das für zwei Vertiefungen südlich und nördlich der Kreuzkapelle innerhalb der Ummauerung?

- Gibt es Informationen zu den Anfängen der Schwickershäuser Kirche?

- Gibt es Anzeichen einer besonderen Verehrung von St. Michael im Heimatgebiet?

Ich bitte Sie, wenn Sie Informationen oder Tipps haben, teilen Sie mir diese bitte mit. Ich versichere Ihnen nochmals, dass ich auf der Suche nach historischen Fakten und nicht nach esoterischen Hirngespinnsten bin.

Karl Dembach

Achatius von Hohenfeld

Nach Gensike in „Camberg 700 Jahre Stadtrechte“, ferner in Ulrich Lange „Hohenfeld Gedenktafel“ und in den Ermittlungen von Anton Staat „1974“ war das Adelsgeschlecht von Hohenfeld bereits im 13. Jahrhundert in Oberösterreich ansässig. Es stellte den Habsburgern Kaiser, Offiziere, Staats- und Hofbeamte.

Aus religiös-politischen Gründen musste der Vater von Achatius, Ludwig Freiherr von Hohenfeld, 1623 unter Verlust all seiner Besitzungen mit seiner ganzen Familie nach Esslingen auswandern.

Nach A. Staat trat sein Sohn Achatius, geb. 1610, in Esslingen in die Hofdienste der Fürstin Sophie Hedwig, der Gemahlin des Markgrafen Georg Friedrich von Ansbach und erhielt 1630 die Kavallerie- und Stallmeisterchargen. Später trat er in den Heeresdienst ein.

Nach Gensike war er bis 1632 Stallmeister bei dem Grafen Ernst Casimir von Nassau-Diez und dann bis 1636 Hofmeister der Witwe Gräfin Sophie Hedwig von Nassau-Diez in Diez und trat danach in den Militärdienst.

Achatz von Hohenfeld hatte ab 1643 die Statthalterschaft der Grafschaft Nassau-Diez in Diez inne. Von dem Fürsten von Nassau-Diez, der in den Niederlanden lebte, hatte er alle Einkünfte für 12.000 Gulden gepachtet.

Die Stadt Beilstein hatte 1562 von den Grafen von Nassau-Beilstein die Befreiung von Rede, Dresch- und Kuhgeld erhalten. Die Befreiung von diesen Abgaben hat Achatz von Hohenfeld 1644 der Gemeinde wieder entzogen. Sie wurde jedoch von den Grafen von Nassau-Diez widerrufen.

Im Jahre 1646 heiratete der protestantisch-calvinistische Achatz von Hohenfeld die katholische Anna Ursula von Metternich-Winneburg. Ihr Grossvater war Lubert von der Heyden, der von 1565 bis 1626 kurtrierischer Oberamtmann auf dem Lehnhof (Amthof) in Camberg war.

Im Jahre 1653 trat Achatz von Hohenfeld im Einvernehmen mit dem Hause Nassau-Diilenburg-Oranien in den Dienst der Kurfürsten und des Erzbischofs von Trier.

Kaiserlicher Obrist, kurtrierischer Geheimer Rat und Kam-

merpräsident war er 1657. Das Amt des Reichspfennigmeisters erwarb er 1658. Dieses Amt brachte ihm jährlich 10.000 bis 12.000 Reichstaler ein. Er gehörte 1659 zur Begleitung des Kurfürsten von Trier zur Wahl des Kaisers Leopold I. in Frankfurt. Den Burgsitz der Riedesel und den Hof Hausen brachte er 1659 als nassauisches Lehen in seinen Besitz.

In Camberg kaufte er 1662 ein Haus am Obertor und beträchtliche Güter in und um Camberg. Mit den Erben des Nassauischen Hofes in Camberg schloss er am 26. 3. 1663 einen Erbkaufvertrag ab, nach dem die Lehnstücke und Besitzungen der Erben nach ihrem Tod auf ihn übergingen.

Von Kurtrier erhielt er 1664 auf Lebenszeit den Heydenhof (Amthof) an der Burg. Das Lehen bezog sich auf die alte Burg mit Scheune (Zehntscheune), den Hain mit Gärten und dem Land in Nordosten um das Obertor.

Nach Anton Staat hatte Achatz von Hohenfeld mit seiner Gemahlin Anna Ursula eine glückliche Ehe geführt. Achatz von Hohenfeld war von der Glaubensüberzeugung und Frömmigkeit seiner Gattin so beeindruckt, dass er sich 1669 (drei Jahre vor seinem Tod) zum Glaubenswechsel entschloss. Achatz und Anna Ursula von

Hohenfeld hatten 15 Kinder und waren 26 Jahre verheiratet.

Durch seine Tüchtigkeit, Umsicht, Zuverlässigkeit und Einheirat in ein alteingesessenes, begütertes Adelsgeschlecht hat es der mit seinen Eltern als besitzloser Emigrant aus Österreich gekommene Achatius in seiner neuen Heimat zu hohem Ansehen und Reichtum gebracht, wie seine Vorfahren in Österreich.

Achatius starb 1672, seine Ehefrau Anna Ursula 1675. Begraben wurden beide in der Vorgängerkirche der heutigen katholischen Pfarrkirche St. Peter und Paul. Neben dem Aufgang zum Turm der Pfarrkirche befindet sich ein Epitaph mit den Namen der Angehörigen der Familie Hohenfeld. Das "Ewige Licht" am Altar der Pfarrkirche ist eine Stiftung von Anna Ursula Hohenfeld.

Von den Kindern fühlte sich der Sohn Wilhelm der Familientradition verpflichtet. Wie sein Vater machte er eine gute Karriere in kurtrierischen Diensten. Er hat sich durch seine Bautätigkeit (die sieben Fußfälle und 1698 den Bau eines Teiles der Kreuzkapelle, dem Hochchor mit Krypta) ein Denkmal geschaffen.

Wilhelm war zweimal verheiratet. Aus der ersten Ehe mit Maria Anna Magdalena von Kesselstadt

(geh. 10. 12. 1656, gestorben 31. 10. 1689) hatte er 12 Kinder. Aus der zweiten Ehe mit Maria Margaretha von Birken zum Hain (geh. 23. 1. 1693) hatte er ebenfalls 12 Kinder.

Nach dem Aussterben des Mannesstammes der von Hohenfeld 1882 ging das Lehen von Hof Hausen und der Burgsitz der Riedesel an das Herzogtum Nassau zurück.

Die langsame Auflösung des Haus- und Grundvermögens der Familie Hohenfeld und deren Nachkommen

Der letzte Besitzer des Camberger Hofgutes war der Baron Freyberg-Schütz aus Pfarrwerfen bei Salzburg-Höllnhof. Der Baron hat am 21.7.1962 zwei Briefe an den zuständigen Beamten für die Flurbereinigung in Camberg geschrieben.

Im ersten Brief bedankte er sich für die in Aussicht gestellte Hilfe in einer Baulandsache. Nach diesem Brief hat er fast sein ganzes Vermögen durch Kriegseinwirkung verloren. Im Alter von fast 80 Jahren ist er auf den Erlös von dem Verkauf von Bauland angewiesen, um sein unheilbar krankes Kind zu versorgen. Ein zweites Kind ist bei einem Bombenangriff in München gestorben.

Im zweiten Brief beschreibt er die langsame Auflösung des Hofgutes in Camberg. Von beiden Briefen befinden sich Abschriften im städtischen Archiv.

Die Auflösung des Camberger Hofgutes

a) Im Jahre 1916 wurde das Schlösschen (Rathaus) mit 24 Morgen Land um und hinter dem Rathaus bis zur Hohenfeldstraße verkauft.

b) Etwa 1935 hat der Baron der Camberger Pfarrgemeinde die Kreuzkapelle mit Land geschenkt.

c) Für 55.000,- RM hat die Stadt 1942 den Amthof erworben.

d) In der NS-Zeit musste der Baron, um eine Enteignung zu verhindern, das Land weit unter dem Marktpreis an eine Siedlungsgesellschaft verkaufen. Diese hat damit Landwirten zu einer wirtschaftlichen Größe von 2 1/2 ha verholfen.

e) Der Blumenröder Hof in einer Größe von ca. 400 Morgen wurde vom Luftfahrtministerium für den Bau eines Flugplatzes enteignet.

f) Nach Kriegsende hatte er nach seinen Angaben noch ca. 4.000 Morgen Land, wovon er einen großen Teil für den Bau der Autobahn abgeben musste.

g) Bei der Flurbereinigung in den 50-60er Jahren in Camberg und Nachbargemeinden hat er sich dafür eingesetzt, dass seine langjährigen Pächter ihr Pachtland als Eigentum erhielten. Der Baron besaß 1966 noch ca. 56 ha Land, das mit Abgaben für Lastenausgleich, Hypotheken und Ansprüchen vom Finanzamt belastet war.

Der Eintritt der Bundesrepublik in die Nato und die Westeuropäische Union war mit der Pflicht zur Aufstellung von Streitkräften verbunden. Camberg hatte auf Anfrage Gelände für eine Garnison auf der Wörs angeboten und den Baron gebeten, Bauland für die Zivilangestellten der Garnison bereitzustellen. Durch Tausch von Grundstücken geringer Qualität gegen Grundstücke besserer Qualität und Ablösung von Pachtverträgen hat er mit Billigung der Kreisbauernschaft und Stadtparla-

ment Baugebiete auf der Steinritz (Sonnenring) und am Heiligenwald bereitgestellt und an zwei Baugesellschaften verkauft.

Die Änderung des Flächennutzungsplanes von landwirtschaftlicher Nutzfläche in Baugebiete für Einfamilienhäuser, für das Gelände auf der Steinritz, wurde von der zuständigen Stelle erteilt. Das geplante Baugebiet am Heiligenwald für 150 Bauplätze wurde abgelehnt. Die Fertighaus-Baugesellschaft die das Gelände gekauft hatte, verlangte vom Baron Rückkauf des Geländes und Schadenersatz.

Dagegen klagte der Baron erfolglos bis in die dritte Instanz.

Von dem einst großen Besitz der Familie Hohenfeld und deren Nachfolger ist nur das einige Hektar große Gelände am Heiligenwald geblieben.

Immobilien. Mit Sicherheit.

Für jeden von uns ist das eigene Haus, neben Familie und Gesundheit, das Wichtigste im Leben. Und darum gibt es aus unserer Sicht eine Vielzahl guter Gründe, den u. U. komplizierten Kauf oder Verkauf einer hochpreisigen Immobilie, kompetenten Fachleuten an die Hand zu geben. Wir von AUFINA sind zuständig für den Immobilien-Service der Commerzbank und haben 1995 in Deutschland für mehr als eine Milliarde Deutsche Mark Wohnimmobilien im Auftrag unserer Kunden gekauft und verkauft. Führen Sie, bevor Sie Ihre persönlichen Kauf- oder Verkaufsaktivitäten für Ihr eigenes Haus beginnen, ein Gespräch mit unserem Geschäftsführer-Gesellschafter Herrn Horst Litwansch. Lassen Sie sich von uns über den größten Immobilien-Berater-Verband, mit über 150 Beratungsbüros in Deutschland und Ihnen ganz persönlichen Nutzen, z.B. durch ein für Sie kostenlos erstelltes AUFINA-Verkaufswertgutachten für Ihr Haus, informieren. Rufen Sie uns an, wenn es um Ihr „zweitbestes Stück“ geht. Wir von AUFINA verstehen etwas davon.



BCHIMMOBILIEN-VERTRIEBS GmbH
Bahnhofstraße 52 · 65520 Bad Camberg
Telefon 06434/6008 · Telefax 06434/4137

Abschrift von der Kopie der dritten Camberger Bittschrift wegen Geißenhaltens in der Kellerei (=Amt) Camberg an den Camberger Mitregenten, den Fürsten von Nassau-Oranien-Diez,-Dillenburg, vom 15. Mai 1778

(Die erste Bittschrift erfolgte bereits 1769) Rechtschreibung und Zeichensetzung wurden bereinigt.

„Durchlachtigster Fürst, Gnädigster Herr, Herr!

Mit jener Schüchternheit, welche die Schritte der Unglücklichen zu begleiten pfleget, nähern sich endsunterschiedene arme Untertanen abermal dem Throne Eurer Fürstlichen Durchlaucht.

Der Notstand, welchen wir bereits in verschiedenen untertänigsten Bittschriften der landesväterlichen gnädigsten Milderung zu empfehlen uns die Freiheit nahmen, wird neuerdings für uns dringender als jemals.

Eine Gemeinschaftliche Höchsten Ortes bestätigte Commissions-Verordnung vom Jahre 1769 verbietet dem armen Mann, die Geißen in die Waldungen oder Felder einzutreiben und befiehlt, dieselben in den Stallungen zu unterhalten.

Wir können nicht verbergen, Gnädigster Fürst und Herr Herr, was uns die häufigen Tränen unser Weiber und Kinder täglich so vernehmlich sagen: Diese Verfügung, so verehrungswürdig uns auch die gnädigste Hand ist, welche dieselbe unterzeichnet hat, ist

hart, zu hart und mit dem betrübtesten Nahrungsmangel unvermögender Untertanen verknüpft.

Der Gebrauch der Milch ist ein - zumal dem Armen - ganz unentbehrlicher Hauptnahrungsteil des Landmannes. Derjenige, welchem seine eingeschränkten Vermögensumstände nicht allemal gestatten, eine Kuh zu halten, hielt sonst eine Geiß; diese weidete in den offenen Waldungen und Feldern an unschädlichen Orten.

Der arme Mann hatte dabei keine weiteren Unterhaltungskosten, keine mühsame Verpflegung. Er konnte mit seinem Weibe der Handarbeit nachgehen und so viel zu erringen suchen, als ihm nach Abzug der herrschaftlichen Abgaben zur Bestreitung seiner übrigen Bedürfnisse nötig war. Dann kehrte er abends, wiewohl von Arbeit ermattet, doch mit Vergnügen nach Hause. Er hatte nicht Ursache zu fürchten, dass ihm hungrige Kinder unerhört entgegen schreien und mit dem Vaternamen zugleich an eine Pflicht erinnern würden, welche er nicht erfüllen konnte. Seine Geiß bot ihm die Mittel dar, die Stimmen der Natur zu befriedigen. Diesen Trost, den einzigen, welchen das harte Schicksal dem Armen übrig ließ, entzieht uns die gedachte Commissions-Verord-

nung, da uns dieselbe verbietet, die Geißen in die Waldungen oder Felder einzutreiben. Welcher arme Mann hat die Mittel und die Zeit, sich mit einem zeit- und kostspieligen Unterhalte der Geißen in seinem Stalle abzugeben? Entweder wir müssen also gegen das Wimmern vor Hunger darbender Kinder taub sein und welches Vaterherz ist hart genug, diese Probe auszuhalten- oder mancher lässt sich durch die fast unvermeidliche Notwendigkeit verleiten, über den Ertrag seiner Güter hinaus, eine Kuh zu halten und derselben durch verbotene Felddiebstähle das nötige Futter zu verschaffen: eine traurige Zukunft, in welche wir nicht ohne Tränen blicken!

Schrecklich sind diese Folgen, Gnädigster Fürst und Herr! Wir haben dieselben bereits den 28. Juli 1775 Höchst Dero nachgesetzter Regierung in der sub (= unter) Nro 1 untertänigst beigelegten Vorstellung zur gerechten Erwägung eingegeben. Wir hatten aber das Unglück, mit unserem Gesuch abgewiesen zu werden. Wir würden uns zu trösten wissen, wenn der Gegenstand unserer Bitte den gemeinen (= Gemeinde-) Waldungen schädlich wäre. Dass aber dieses nicht sei, dafür ist die Anlage sub Nro 2: diese auf die Amtspflichten beteuerte an Euer Fürstliche Durchlaucht untertänigst erlassene Anzeige der Kellerleivorsteher Bürge. (Die Kellereivorsteher bürgen für die Nichtschädigung der Wälder.)

Überzeugt von der Gerechtigkeit unseres Gesuches erneuerten wir dasselbe vor der im verflorbenen Jahre anwesenden gnädigsten Commission und schilderten in der Anlage sub Nro 3 unsern bedauernswürdigen Zustand. Noch immer sahen wir einer gnädigen Erhörung mit Zuversicht entgegen, als uns der neuerlich, den 31. März dieses Jahres (1778) verkündete Amtsbefehl mit einem Mal alle Hoffnung zu vernichten scheint.

Wir sind weit entfernt, uns einer gerechtesten Landesherrlichen Verfügung zu entziehen, welche dem Geißenhalten billige Schranken setzt und einem Missbrauch steuert, welcher vielleicht vormals dann und wann eingeschlagen sein mag. Nur eine unschädliche offene Weide in den von verpflichteten Aufsehern hierzu anzuweisenden Wald- und Feldbezirken ist es, um welche wir Euer Fürstliche Durchlaucht demütigst bitten.

Mit einer Empfindung, welche unsere Seele durchschneidet, sehen wir täglich die zahlreichen Schafherden der Reichen in den gemeinen (Gemeinde-)Waldungen und Feldern weiden, sind wir doch nicht weniger Untertanen als diese. Wir tragen verhältnismäßig die gemeinsamen (Gemeinde-)Lasten ebenso wohl als sie. Von den gemeinen (= Gemeinde-)Vorteilen aber sollen wir ausgeschlossen sein. Uns sollte es verboten sein, eine einzige Geiße dahin zu treiben, wo die stolzen Herden der

Reichen hundertweise gefüttert werden! Dieser Anblick, Gnädigster Fürst und Herr ist zu bitter. Er lässt uns die ganze Schwere der Armut fühlen und schlägt uns völlig darnieder. Alle Bande, welche uns mit unsichtbarer Gewalt an das Ganze binden, wollen erschlaffen; dann sucht uns der schwarze Gedanke (= Gedanke an Selbstmord) zu überraschen. An diesen Weiden, diesen Gemeindevorteilen hatten unsere Väter noch teil, auch ihr Vieh durfte hier weiden. Sie waren glücklich, glücklicher als ihre Söhne und Enkel.

Doch ferne sei von uns dieser Gedanke! Unter der Preiswürdigsten Regierung Eurer Fürstlichen Durchlaucht können Untertanen nicht unglücklich sein. Ein Herz, welches für Notleidende so empfindlich schlägt, wird auch für uns nicht verschlossen sein. Geruhen Euer Fürstliche Durchlaucht nur einen einzigen jener kostbaren Au-

genblicke, welche Höchst Dieselbe dem gemeinen Wohl Höchst Dero Untertanen unermüdet widmen, der Erwägung unseres Anliegens zu schenken. Dann belebet uns voraus das untertänigste Zutrauen, dass wir nicht länger unerhört bleiben werden. Tränen der Dankbarkeit werden es unsern Kindern sagen, dass sie Eurer Fürstlichen Durchlaucht die Erhaltung ihres Lebens zu danken haben, und sie werden ihren gnädigsten Wohltäter segnen.

Wir ersterben in untertänigstem Respekt, Euer Fürstliche Durchlaucht!

Untertänigste arme und mittellose Untertanen der Kellerei (= Amt) Camberg“

Original im Hess. Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden, Abt. 172, Nr. 491

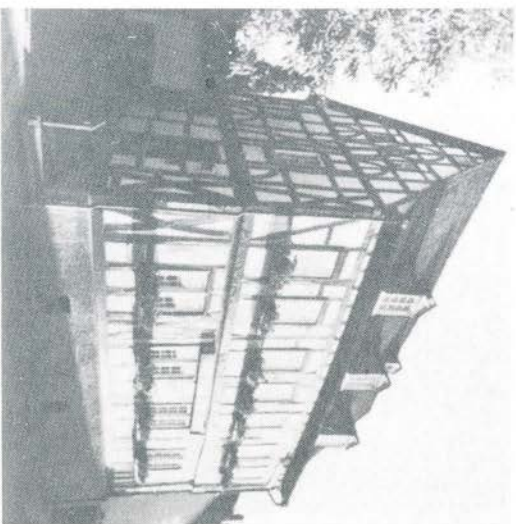
Marie Ochs (+)

Gedicht vom Frühstückholen

*vorgetragen von Frau Marie Ochs, geb. Kleebach, anlässlich der
75-Jahr-Feier des Jahrgangs 1893*

Bei der 75-er-Feier denkt mer viel zurück an vergangene Zeite,
an Schuljahr'n, unseren Lehrer Flügel, in Freude un en Leide.
Als mer em zwaade Schuljahr drin, als klaane Zwerndebsch unscheniert
hot uns der Lehrer Flügel just zum Frühstückholle kommandiert.
Meuthe Lina, Rüschers Anna maschierten los dann frank und frei
und als drittes dann im Bunde dem Kleebach soins wor aach dabei.
Voll stolz gie mer do die Treppscher nunner die Schossee entlang
bis om Lehrer sei Haus.
Dos a bekomms Kerbche, dos anner die Milch dos dritte die Kaffeekann'
un schnell wor mer widder draus.
off amol sät's Anna: Do guckt e mol hie,
wos Birn – un fing o ze hoppse
un mir gleich droff, wej herrlich wej schie,
un doute us die Säckel voll mopse.
Zwar's Herzje dout kloppe, doch schnell wors vebei
mer ginge gleich ob wej die Mäus',
da die Birn, dej worn su mill un su saftisch un foi
un ach noch wej Zucker su säuß.
Dem Lehrer gebbe mer das Frühstück gleich ob
un er Saat noch, während er ißt:
Was seid ihr so lieb und was seid ihr so brav,
mir dochte: ach wonn dest nor wüßt.

Ocht Dooch long gings met dem Birnmopse gout,
grad hadde mer die letzte verwischt
do hot us en Nochber beim Stehle beluurt
un em Lehrer broiworm bericht.
Als mer wollte om Älsche o Traute vorbei
do stun e, wos soin mer erschreckt:
Ihr Birnstehler, sohte met grollender Mm'
jetzt hab ich euch endlich entdeckt.
Do hieß es gelaafe, die Treppcher enoff
en die Schul, mer soose do met Bange,
do reißt er die Dier un hot die Belzkapp off,
us drei wor des Lache vergange.
Ihr Frühstückholer, sofort kommt ihr raus,
ihr Taugenichtse, wos hot er geschennt,
wer Birn stehlt hat auch die Strafe verdient
und jedes bekam vier auf die Händ.
Frühstückholle, des wor für uns jetzt vebei,
auf die Eselsbank kome mer alle drei
un weil Hermann' s Kättche stets zivlich un brov
so korn dos fier us o die Reih'.
Da die Birn hadde mer sauber obgeplickt
en gro Mann voll hadde mer verdrickt.
Korz druff korn de Lehrer noch ernol en de Dumbacher Weg
un hot's moirn Vodder verzehlt.

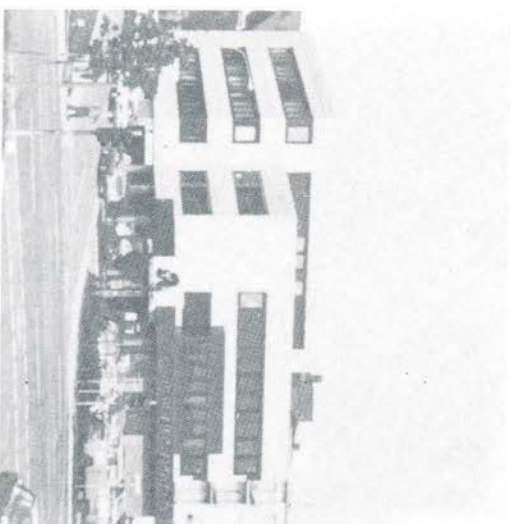


ALTE AMTS-APOTHEKE

Maria Heimrich
Apothekerin
Am Amthof 4
65520 Bad Camberg
Telefon 0 64 34 / 73 22



SEIT
1663



NEUE AMTS-APOTHEKE

Cornelia Gondermann
Apothekerin
Pommernstraße 47
65520 Bad Camberg
Telefon 0 64 34 / 43 95

AMTS-APOTHEKE · TRADITION UND FORTSCHRITT

Kerstin Werner, Eberhard Merkel

Sanierungsgutachten Bad Camberg, Obertorturm und Hohenfeldkapelle

Im März dieses Jahres hat die Stadtverordnetenversammlung beschlossen, den Obertorturm und die Hohenfeldkapelle in zwei Bauabschnitten im Jahre 2003 und 2005 zu sanieren. Frau Dipl.-Ing. Kerstin Werner und Herr Dipl.-Ing. Eberhard Merkel vom Büro S+P hatten dazu von August 2001 bis März 2002 eine Bestandsaufnahme durchgeführt und ein Sanierungsgutachten erstellt, das im Ausschuss für Planung und Bau, im Ortsbeirat und in der Stadtverordnetenversammlung als Grundlage für die Beratung und Beschlussfassung diente. Teile dieses Gutachtens möchten wir hier auszugsweise veröffentlichen, da die dendrochronologischen Untersuchungen neue Hinweise über die Baugeschichte des Obertorturms und der Hohenfeldkapelle brachten.

Vorgefundene Situation, Aufgabenstellung

Der Obertorturm in Bad Camberg als Teil der mittelalterlichen Befestigung wurde gemeinsam mit der Hohenfeldkapelle 1980 saniert und zum Heimatmuseum umgebaut.

1999 wurde festgestellt, dass im Bereich des Glockenturmes auf dem Obertorturm gravierende Schäden am Holzwerk aufgetreten sind. Da zu diesem Zeitpunkt keine Haushaltsmittel für eine fachgerechte durchgreifende Sanierung vorhanden waren, wurde der Turmaufsatz provisorisch mit verschraubten Sperrholzplatten gesichert. Neben den Schäden am Glockenturm wurden während der Gerüststellung noch weitere Schäden an Obertorturm und Hohenfeldkapelle festgestellt.

Im Oktober/November 2001 wurden anhand von Architektenaufmaßen (keine verformungsgerechten Aufmaße) Bestandszeichnungen der Gebäudegruppe erstellt.

Auf der Grundlage dieser Zeichnungen sollten alle Bauschäden und gestalterischen Mängel dargestellt werden. Im darauf aufbauenden Sanierungskonzept konnten Mengen ermittelt werden und Kostenberechnungen erstellt werden.

Historische Einordnung und Bestand der Gebäudegruppe

Der Obertorturm als Teil der mittelalterlichen Stadtbefestigung wurde zwischen 1365 und 1380 errichtet.

Turmhelm und Türmerstube mit Fachwerkwänden stammen von 1629/30 (dendrochronologische Untersuchung Tisje 2002). Nach diesen Untersuchungen wurden Turmhelm und Glockenturm gemeinsam errichtet, vergl. dazu Inschrift der Wetterfahne (1630).

Die Türmerstube war zumindest seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verschiefert, wobei die stadtzugewandte Seite (Westseite) unverschiefert blieb. Ob diese Seite ursprünglich eine gemauerte Wand enthalten hatte oder ob das heute vorhandene Mauerwerk aus einer späteren Veränderung stammt, kann möglicherweise im Zuge der Sanierungsmaßnahmen geklärt werden.

Die Hohenfeldkapelle wurde wohl Anfang des 17. Jahrhunderts von Freiherr Achatius von Hohenfeld errichtet. Die dendrochronologische Untersuchung des Dachstuhles von 2002 sichert eine Erbauungszeit des Dachstuhles von 1610, der Glockenturm wurde 1669/70 aufgesetzt.

Die Sanierungs- und Umbauphase von Obertorturm und Hohenfeldkapelle zum Heimatmuseum wurde 1979/80 durchgeführt. In diesem Zuge wurde der Turmdachstuhl konstruktiv gesichert, z.T. mit Nadelholzanglen und Nagelblechen, wohl auch aus finanziellen Gründen. Das Turmdach und die Türmerstube wurde mit Kunstschiefer verschiefert. Die Befensterung erfolgte durch Isolierglasholzfenster mit innenliegenden Sprossen. In den Turm wurde eine schlichte Holzterapie eingebaut, die Innenwände wurden weiß geschlämmt.

Zwischen Hohenfeldkapelle und Treppenhausgebäude wurde eine Verbindungstür gebrochen, der BÜgelsaal wurde durch eine Kunststeinfertigwendeltreppe erschlossen.

Der statisch durch Stahlträger verstärkte Fußboden des BÜgelsaals erhielt einen Bodenbelag aus Betonwerksteinplatten (Grigio Carnico).

Um den BÜgelsaal stützenfrei zu bekommen wurden Stahlträger und Leimholzbinder als Unterzüge unter dem Gebälk des Dachstuhles eingezogen, außerdem hat man zwei etwa 13,5 m² große Öffnungen in diese Balkendecke gebrochen, so dass der Dachraum der Hohenfeldkapelle als Galerie-

geschoss erscheint. Eingefasst wurden die Galerieöffnungen mit einem Holzgeländer mit barocken Balusterstäben (Nachbau). Nach Osten wurde die bestehende Befensterung in der Fachwerkwand des Bügelsaals deutlich vergrößert, das mittlere Fensterpaar wurde bis zum Boden gezogen.

Schadensbild, Konstruktions-, Gefüge- und Gestaltmängel

Obertorturm außen

- Holzschäden an den Ständern des Glockenturmes. Veränderungen durch Sicherungshölzer vom Ende des 19. Jahrhunderts.

- Dachkonstruktion des Turmes ist an vielen Stellen provisorisch repariert worden. Es wurden aus rein statischen Erwägungen Nadelholzbauteile eingefügt und mit Nagelverbindern mit der mittelalterlichen Dachkonstruktion verbunden.

- Dachdeckung Glockenturm schadhaf

- gesamte Dach- und Wandverkleidung in Asbestzement-schieferplatten

- massive Westseite der Turms-tube ist mit Asbestzementplatten verkleidet, entgegen dem historischen Bild

- der gesamte Turmschaft und die Turmdurchfahrt sind steinsichtig

verputzt, wahrscheinlich Schäden im Fugenbereich

- kleinere Putzschäden im Sockelbereich

- Rissbildung im Scheitel des östlichen Turmtores

- alle Fenster des Turmes wurden mit Isolierverglasung mit dazwischen liegenden Kunststoffprossen eingebaut, obwohl das Museum nicht beheizt wird.

Hohenfeldkapelle außen

- Holz- und Blechschäden Dachreiter

- im gesamten Dach- und Wandbereich kleinere Schäden an der Verschieferung (Natureschiefer). Die Verschieferung stammt aus einer früheren Sanierung (nach Textaussage Dr. Peuser 1967).

Das Schiefermaterial scheint noch weitgehend intakt, es wird allerdings angenommen, dass ein Großteil der Nägel angerostet sind.

- Fachwerkschäden auf der Südseite des Übergangs zum Amt-hof

- kleinere Fachwerkschäden auf Nord- und Westseite

- starke Putzschäden mit Rissbildung im Bereich der Strebe-pfeiler des Chores und der Chor-wände. Deutliche Durchfeuch-

tungsspuren. Im Sockelbereich der Strebebfeiler ungeeigneter sperrender Zementputz

- alle Fenster des Museums mit Isolierverglasung und dazwischenliegenden Kunststoffsprossen. Sprossenteilung und Kämpferhöhe nicht nach dem historischen Vorbild.

- Auf der Ostseite des ehemaligen Bügelsaales ohne Rücksicht auf Fachwerkkonstruktion stark vergrößerte Befensterung

- Putz- und Mauerwerksschäden im Bereich des nördlichen Haupteinganges Hohenfeldkapelle

Obertorturm Hohenfeldkapelle innen

- Putz- und Mauerwerksschäden (Rissbildung) im Innenraum der Kapelle und im Fensterbereich des Chores (wahrscheinlich durch Feuchteintrag von außen, siehe Schäden außen)

- Wanddurchbruch im EG der Kapelle als Verbindung zwischen Treppenhaus und Kapelle

- dafür vermauerter ehemaliger historischer Zugang auf der Emporenebene der Kapelle

- traufseitige Emporenverlängerung (als historische Verbindung zum Amthof) wurde entfernt

- Einbau einer Kunststeinwendeltreppe als Haupteinführung

- großflächige Durchbrüche zum Dachgeschoss der Kapelle als Galeriegeschoss für das Museum

- historische Deckenkonstruktion in beiden Geschossen total verändert. Dadurch notwendige statische Abfangung der Galerie wurde mit neuen (verkleideten) Stahlträgern sowie Leimholzbindern hergestellt. Beengte Situation durch diese Galerieöffnungen im Museum.

- gestalterisch unbefriedigender Fußboden aus Betonwerksteinplatten im ehem. Bügelsaal

- unhistorische Gestaltung Wendeltreppe zur Empore des Museums

Leseranfrage

Wo sind sie geblieben?

Im Nachlass eines Cambergers fand ich nachfolgenden Zeitungsausschnitt der „Nassauischen Landeszeitung“ vom 8. September 1972. Die Freilegung des Fensters im Amthof, an der Fassade gegenüber dem Eingang zur Amthof-Galerie, fand damals viel Beachtung.

Viele hofften, dass nach einer Restaurierung das Fenster wieder eingesetzt werde, doch vergebens!

Man fragt sich: Wo wird es geblieben sein? Mit vielen anderen Fundstücken aus Cambergs Geschichte ging es ebenso.



Grabplatte der Familie Hattstein
am Guttenberger Hof

Wo sind zwei historische Grabsteine geblieben, die bei der Neugestaltung des Kirchplatzes gefunden wurden?

Wo verblieb der Grabstein vom Hofius, der in den 60er Jahren beim Umbau des Hauses Hut-Fischer am Marktplatz gefunden wurde?

Was wird aus der Grabplatte der Familie Hattstein am Guttenberger Hof?

Fragen, die man fortsetzen kann.

Manfred Kunz

Leseranfrage

Bildstock an der Hohenfeldstraße

Bis etwa 1960 stand auf der rechten Seite der heutigen Hohenfeldstraße im Bereich des Anwesens Nr. 6 (gegenüber dem Café Stern) ein Bildstock.

Beim Ausbau der Straße musste der Bildstock entfernt werden. Er wurde im Garten der Familie Heinz-Willi Lottermann (am

Verbindungsweg von der Frankfurter Straße zur evangelischen Kirche) wieder neu aufgebaut. Dort befindet er sich heute noch.

Wer weiß noch, aus welchem Grund der Bildstock errichtet wurde, bzw. wer ihn wann aufgebaut hat?

Karl Dembach



(Foto: Werner Haubrich)

Autoren

Karl Dembach, St.-Georgen-Straße 5, 65520 Bad Camberg

Stephan Herber, Marktplatz 9, 65520 Bad Camberg

Manfred Kunz, Bahnhofstraße 51, 65520 Bad Camberg

Walter Lottermann, Tulpenweg 3, 65520 Bad Camberg

Erich Müller, Bergstraße 13, 65520 Bad Camberg

Michael Traut, Kirchgasse 3, 65520 Bad Camberg

Namentlich gekennzeichnete Artikel sind Manuskripte im Sinne des Urheberrechtes.

Historisches Camberg
ISBN 0170-6526

Herausgeber: Verein Historisches Camberg e.V.
Vorsitzender: Walter Lottermann, Tulpenweg 3,
65520 Bad Camberg

Redaktion

Claudio Eckert
Franz Motyka
Julia Schlösser
Michael Traut

„Historisches Camberg“ im Internet: <http://www.obertorturm.de>
E-Mail: redaktion@obertorturm.de

Einzelpreis 3,00 Euro (für Mitglieder des VHC kostenlos)